

cg. 05

Sammelband 4









[Handwritten scribbles]

11

11

3

11





M. ALBRECHT CHRISTIAN
ROTTH.
Gymnasii Saxo-Hallensis Comes
Rector

J. Schaller pinx.

A. Beckler fecit

In
wa
3
D
gem
hir
M
M.



1.

Vollständige
Deutsche Poetik
in drey Theilen

Deren der

I. Eine Vorbereitung

In welcher die ganze Prosodia enthalten / und was
sonst in dergleichen Sachen pflegt geschrieben
zu werden?

II. Eine fernere Anleitung
zu den insgemein üblichen Gedichten.

Dabey gewiesen wird

was deren Materie sey / wo sie könne hergenommen/
und wie sie könne ausgearbeitet werden.

III. Eine richtige Einleitung
zu den vor andern so benannten Poetischen
Gedichten.

Dabey nicht nur von der Poetischen Erfindung ins-
gemein / sondern auch absonderlich von den Haupt-Gedichten/ als den
Hirten-Liedern/ Satyren/ Comödien/ Tragödien/ Helden-Gedichten/
Romainen/ derer Natur / Wachsthum und noch izehigem
Zustande / gründlich geredet wird.

Insonderheit aber

Ist der mittlere Theil mit so viel Exempelä erläutert/ daß
dijß Werck der Jugend an statt eines andern feinen Poeten
mit dienen kan.

Entworffen von

M. Albrecht Christian Kottben / des Gymnasii
zu Halle in Sachsen ConRector.

L E T P 3 3 6 /

In Verlegung Friedrich Kantschischen Erben/ Anno 1682.



1948 g 9165

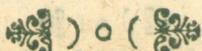




Vom Ursprung und Fortgang der deutschen Poesie.

Nachdem ich mir vorgenommen habe in
folgenden drey unterschiedenen Tra-
ctätgen die ganze deutsche Poesie auf
einmahl vorzustellen / so kan ich nicht unterlassen
zum voraus auch den Ursprung und Fortplan-
zung der deutschen Poesie zu berühren. Wassen
dieses nicht allein ein ieder begierig zu wissen / son-
dern auch sehr nützlich ist / ja vor ein grosses Stück
der poetischen Wissenschaft muß gehalten wer-
den.

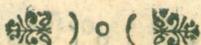
Ich rede aber mit Bedacht alleine von der
deutschen Poesie / nicht von der Poesi anderer
auswärtiger Nationen / von welchen / so jemand
Nachricht begehret / mag er des **Hn. Daniel**
Georg Morhofs Unterricht von der deut-
schen Sprache und Poesie vornehmen / so
wird er schon Nachricht finden. Wassen Er als
ein gelehrter Mann / in gedachtem Buche viel an-
diger Sachen von einiger Ausländer Poeterey an-
führet. Insonderheit aber ist Er weitläufftig dar-
inne von der deutschen Poesie / daher ich auch
demselben / was ich allhier sehe / meist zu danken
habe



Habe / wolte wünschen/ daß auch einige andere
Darinne versprochene Werckgen möchten an den
Tag kommen/ welche vielleicht auch nicht mit wes
nigern Nutz möchten können gelesen werden/als
obbenannte artige Discourse.

Es macht daselbst Part. 2. c. 6. p. m. 277. ge
dachter Morhof dreyerley Zeiten der deutschen
Poesie/ die eine nennet Er die **Uhralte/** deren
Tacitus gedencet/ die andere neñet Er die **Mit
lere/** und führet sie von dem Carolo dem Grossen
her/ die dritte nennet Er die **Neueste/** die in ist
gem Seculo erst angefangen. Und ob Er wohl
eine Dissertation des Caroli Ortlob citirt de va
riis Germanica Poëseos atatibus, und aus dersel
ben erwehnet/ daß der Auctor derselben fünfß Zei
ten der deutschen Poesie gesezt / nemlich die
Kindheit / dahin Er die carmina bringe derer
Tacitus gedencke; die **Jugend /** welche Er von
Caroli M. Zeiten herführe; das **männliche Al
ter /** welches Er unter Barbaroffz und Heinrici
VI. Regierung seze; das **hohe Alter /** nach des
Friderici II. Zeiten; und denn die **Wiederge
burth und Verjungung** bey iesziger Zeit; so
meynt Er doch / Er wolle lieber die drey Theile/
derer vor erwehnt ist worden / in seinem discours
behalten/ und alles darzu bringen.

Ich wil mit Vergünstigung des Auctoris
Ihm in diesem Stück folgen / und nur den Kern
seines sonst etwas weilläufftigen Discourses hiez
her



her setzen/ iedoch/ daß ich mich dabey meiner Freyheit im vortragen brauche/ welches ich zu keinem andern Ende thue/ als die Sache deutlicher vorzustellen. Was aber über diß darzu gethan oder geändert worden/ mag der Leser anmercken.

Von der ersten oder uhraltten Zeit der deutschen Poesie.

W Ey diesem ist die allererste Frage: Ob die uhraltten Deutschen auch sich schon in der deutschen Poesie geübet?

Und hierauf wird billich mit ja geantwortet/ wird auch insgemein mit dem klaren Zeugnis des Taciti, der in seinen Büchelchen de moribus Germanorum alsbald vom Anfang ausdrücklich schreibt: celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriae & annalium genus est) Tuistonem terræ editum & filium Mannum, originem gentis conditoresque. Weil aber der Herr Olaus Rudbeckius in seiner Atlanticâ c. 24. l. 4. nur neulich/ wie Morhof schreibt/ solches klare und unzweifelhaffte Zeugnis hat wolten auf die Schweden ziehen/ so ist er daselbst mit guten Gründen bemühet/ zu erweisen/ daß es von den Deutschen und nicht von den Schweden zu verstehen seyn müsse/ theils weil Tacitus von solchen Deutschen rede/ mit welchen die Römer das zumahl zu thun gehabt/ theils weil auch eben der

Tacitus von den Cheruscjern und andern des Arminii Untergebenen sagt/das sie diesen Arminium Befungen haben. Antwortet auch hernach weitläufftig auf des Rudbeckii Gründe. Denn wenn derselbe vorgiebt / (1.) das in Schweden viel solche carmina sind ; so weist Er durch die Historien/das dergleichen bey allen Völkern / und nicht allein in Schweden / zu finden ; müssen also bey den Deutschen eben auch gewesen seyn. Wenn derselbe (2.) weiter sagt: Es können keine dergleichen Lieder in Deutschland gewiesen werden / so antwortet Er nicht nur / das dieser Schluß nichts erweise / sondern ist auch bemüht aus unterschiedlichen Historicis, die solcher Lieder gedenccken / zu erweisen / das sie vorhanden gewesen seyn. Wünschet dabey / das die Leute solche Sachen nicht verbergen möchten / und lobets das in Schweden ein eigenes Collegium Antiquitatum angestellet ist / die fast alle Winckel ihres Landes durchsuchen / umb etwas von ihren Antiquitäten zu finden. Und meyner / es solte gleichfals nicht eine geringere Anzahl solcher Lieder bey uns hervor kommen / wenn alles so genau gesucht würde. Wenn Rudbeckius (3.) noch weiter aus wunderlicher Verkündigung der Worte das Alterthum der Verse schliessen wil / weist Er ihm / das es nichts erweise / weil etliche derselben auch geschrieben seyn / da in Schweden der Christliche Glaube schon aufkommen/hält es daher vielmehr vor eine neue Art / als vor eine alte. Wenn Rudbeckius (4.) auch aus

dem

dem
Lied b
pflge
das er
nerar
ditus
citi
quoqu
voca
tunam
Morh
dern E
beym
würde
als au
weisen
nung
Und f
teten
Lieder
derwic
Wor
nicht
des vo
duicen
das be
solate
drunte
Poëta
daselb





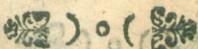
dem Worte Barditus (welches Wort ein Kriegs-
Lied bedeutet/ so die Dänen Kiempe • Wyser
pflegen zu nennen) seinen Satz behaupten wil/
das er von dem Schwedischen Worte *Barda*, vul-
nerare herführt/ so weist Er/ daß das Wort Bar-
ditus ganz einen andern Ursprung habe. Des Ta-
citi Worte daselbst lauten also : Sunt illis hæc
quoque carmina, quorum relatu, quem Barditum
vocant, accendunt animos futuræq; pugnæ for-
tunam ipso cantu augurantur. Dabey weist nun
Morhof / daß einige MSta nicht Barditus, son-
dern Barritus lesen / wie auch solches Wort also
beym Vegetio und Amm. Marcellino gefunden
würde/ und gehe das Wort mehr auf den Schall/
als auf die Lieder. Daher daraus gar nichts zu er-
weisen stünde / zum wenigsten wäre unsere Mey-
nung eben so gewiß / als seine vom Worte selbst.
Und solte es gleich Barditus gelesen werden/ so lei-
teten es doch einige von den Bardis her / die solche
Lieder sollen gemacht haben / die etwan um Bar-
dewick herum gewohnet / nicht vom Schwedischen
Wort *Barda*. Ich kan aber hierbey unerinnert
nicht lassen / was ich in des Hn. Casp. Sagittarii,
des vortrefl. Jenischen Historici, *Historia Bar-
duicensi* cap. 1. §. 34. angemerckt gefunden habe.
daß bey den Galliern (welches Wort bißweilen
solatè genommen wird/ daß auch die Germani mit
drunter begriffen sind worden) ihre Cantores und
Poëtæ sind Bardi genennet worden / welches Er
daselbst mit dem Zeugnis des Festi, Lucani, Stra-
bonis,



bonis, Diodori Siculi, &c. erweist. Was wird es nun hindern/das ihrer Lieder Arth von denselben ist Barditus genennet worden? Bleibet demnach nochmahls nach oben angezogenen Zeugnis des Taciti dabey/das die uhralten Deutschen sich schon in der Poesie geübet.

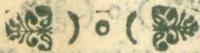
Wenn aber jemand wissen möchte/wenn etwan der Ursprung bey den Deutschen gemacht worden solche Poetische Lieder aufzusetzen? derselbe sol wissen/das man es so genau nicht eben sagen kan. Jedoch weil die Natur fast alle barbarische Völcker gelehret/das sie das Lob ihrer Helden mit Liedern herausgestrichet haben/die sonst keine Historien nicht aufschreiben/wie Morhof
„ p. 281. erwiesen hat / so ist leicht zu glauben/das
„ bald bey dem Anfange / als erstmahl deutsche
„ Völcker sind aufkommen/solcher Gebrauch entstanden sey. Insonderheit erweist solches auch/was der Aventinus in seiner deutschen Historie/die nach der Lateinischen/und im ersten Buch viel vermehrt/heraus ist kommen / vielleicht aus den
„ alten Helden Liedern gemeldet hat: das/wie
„ der König Tuisco zu Anreizung der Nachkommen die Gutthaten der Frommen mit Liedern
„ zu ehren befohlen/hätte König Labet geboten/
„ das man auch von denen die übel thäten / das
„ mit sie sich schämten und besserten/Lieder machte/dieselben bey Nachte öffentlich auf den Gasen für den Häusern sünge / weñ man das Liecht ange





„ angezündet hätte/darum man auch solche Gesanglicher genennet. Und das sind gleichsam der alten Deutschen ihre Satyren gewesen / die zur Besserung der Sitten aufgesetzt worden.

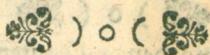
Weiter könnte hierbey gefragt werden: Ob denn noch was von solchen uhraltten Gesängen der ersten Deutschen vorhanden sey? Es ist aber die Antwort aus denjenigen/was Morhof auf das andere Vorwenden des Rudbeckii gesagt / leicht zu machen. Nämlich/ daß derselben vor diesem / auch noch in nechstvergangenen Seculis, viel vorhanden gewesen/möchten auch noch wohl hin und wieder in alten Bibliotheken vorhanden seyn/wenn sie so heraus gesucht würden. Jezo aber können derselben wenig gezeiget werden. Wenn der berühmte Christian Hofmann von Hofmanns Waldau solcher gedenckt / spricht Er / daß noch hin und wieder in vielen Klöster Bibliotheken solche zu finden / als zu S. Gall / zu Eichstadt / zu S. Emeran in Regensburg. Ich weiß aber nicht / ob er von deutschen oder lateinischen Exemplaren redt / weil ich sehe / daß der Aventinus meist lateinische citirt. Denn der Carolus M. sol derselben viel zusammen haben schreiben / auch ein ziemlich Theil ins Latein übersetzen lassen / aber eben das durch verändert / und die Nachkommen habens hernach noch schlimmer gemacht. Massen auch Aventinus deswegen / nach Gesneri Bericht / in dem



dem ersten Buch seiner Germaniæ Illustratæ, die Er nur verheiffen / hat wollen handeln de carminibus antiquis, quibus Cornelius Tacitus usus est, & quæ Carolus M. auxit, recentiores corrumperet. Es wäre zu wünschen / daß solches Buch heraus kommen / vielleicht würde eines und das andere nützliche Stück daselbst angetroffen werden.

Solte sich auch jemand bekümmern: Was doch der Inhalt solcher alten Gesänge müsse gewesen seyn / und was sonst ihre Gestalt gewesen? So ist aus der Säkung des Tuilco und des Königs Labets der Inhalt schon bekant; von dem letztern aber sagt be-
„ niemter Hoffmann / daß viele bey der damahls
„ ziemlich harten und rauhen Sprache nicht übele
„ Gedanken geführet. Denn der natürliche Trieb
lehret manchen Menschen eine feine Erfindung hervor-
„ zusehen / mehr als wenn mancher der Kunst nach-
„ gehet. Es ist kein Zweifel / schreibt hiervon Morhof / daß sie viel schöne Lehren in sich gehabt haben. Und ist auch daraus zu schliessen / daß die Deutschen nicht solche Barbari gewesen / als die hoffärtigen Griechen und Römer sie ausge-
„ schryen.

Endlich fällt hier die Frage für: Ob diese uralten Lieder die eigentlich so genann-
ten Meister-Gesänge sind / und ob sie mit Recht also können genennet werden? Und
ist

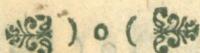


ist bey Beantwortung derselben nicht zu läugnén/
daß so wohl Aventinus, als auch andere/dieselben
zuweilen so nennen; sonst aber sind die Meister-
Gesänge und Meister- Sänger weit jünger und
über 500. oder gewiß über 6 und 700. Jahr nicht
alt/ davon drunten mehr wird gemeldet werden.
Wenn sie demnach dieselben also nennen/ so re-
den sie nach der Arth ihrer Zeit/ und nennen sie
nur gleichnißweise also. Mit besserem Recht kön-
nen sie synechdochicè **Dannenhäuser** genen-
net werden. Davon Aventinus lib. 1. p. 33. also
schreibt: Von dem alten Danhauser und sei-
ner Reife singen und sagen noch viel unsere
Deutschen/ man heist noch die alten Meister-
Gesang von ihm sprichwortsweise/ der alte
Danhauser.

Von der andern oder miltlern Zeit der deutschen Poeteren.

§. 11.

Sie andere Zeit der deutschen Poe-
terey wird von dem Carolo Ma-
gno angefangen. Denn als vor
Ihm eine Zeitlang fast alle Gelehrsamkeit und
Geschicklichkeit lag/ so hat Er angefangen die Ger-
müther wiederum aufzufrischen/ und ist nicht nur
ein grosser Regent/ sondern auch ein Lehrer seiner
Unt



„ Unterthanen worden. Sintemahl die unter-
„ schriebenen Gesetze seiner Völcker hat Er zu-
„ sammen schreiben lassen; Er hat die alten deut-
„ schen Gedichte wieder hervor suchen und zusam-
„ men schreiben lassen; Er hat eine deutsche Gram-
„ maticam zu schreiben angefangen/und eines und
„ das andere in den Buchstaben geändert; Er
„ hat selbst lateinische und deutsche carmina ge-
„ schrieben; Er hat die Künste und Wissenschaft-
„ ten ausgeübt / und hohe und niedrige Schulen
„ vor dieselben angelegt. Und ist Er also selbst
der erste worden / der in dieser andern Zeit die
deutsche Poesie angefangen/ und fortzusetzen Ge-
legenheit an die Hand gegeben hat.

S. 2. Was aber nach seiner Zeit in sol-
chem Studio sey gethan worden/ und wer
sich darinne geübet habe / kan man alles so
genau nicht wissen; inzwischen ist doch folgendes
zu mercken/dasß des Caroli M. Sohn Ludovicus
Pius die ganze Bibel in deutsche Verse hat
übersetzen lassen. Diß erwehnet Andr. du
Chesne tom. 2. p. 326. welcher aus der Vorrede
eines alten in Sächsischer Sprache geschriebenen
Buchs dieses zum Zeugnis anführt: Cum divi-
norum librorum solummodo literati atque eru-
diti prius notitiam haberent, ejus studio atque
Imperii tempore, sed Dei omnipotentia atque
inchoantia mirabiliter actum est nuper, ut cun-
ctus populus suæ ditioni subditus Theudiscâ lo-
quens lingua, ejusdem divinae lectionis nihil-
omi-

omin
cuida
non
Testa
transl
tis, ve
cepto
illius
quas
pellar
wäre
lo M.
deutse
Ludo
weder
cken/
muth
habe
mehre
aber
Erzel
nicht
der in
lingu
sekun
tus in
tum a
nome
vulgu
Regis



ominus notitiam acceperit. Præcepit namque
 cuidam uni de gente Saxonum, qui apud suos
 non ignobilis vates habebatur, ut Vetus ac Nov.
 Testamentum in germanicam linguam poetice
 transferre studeret: quatenus non solum literatis,
 verum etiam illiteratis sacra divinorum præ-
 ceptorum lectio panderetur. Juxta morem vero
 illius poëmatis omne opus per vitteas distinxit,
 quas lectiones nos vel sententias possumus ap-
 pellare. Diese Übersetzung / meynet Morhof
 wäre wohl die älteste / ohne daß einige von Caro-
 lo M. meldeten / Er habe das Neue Testament ins
 deutsch übersetzen lassen. Ob solche Version des
 Ludovici hoch vorhanden sey oder nicht / weil
 weder Hortinger noch Lambecius ihrer geden-
 ken / wie er nicht sagt / vermeynt doch sie sey ver-
 muthlich nicht mehr vorhanden. Er / spricht Er
 habe zwar eine Sächsische Übersetzung oder viel-
 mehr eine Paraphrasin Rhythmicam gesehen / die
 aber viel neuer gewesen / und mit vielen andern
 Erzehlungen vom Leben Christi / die in der Bibel
 nicht enthalten / vermischet. Theodorus Biblian-
 der in seinem Buch de ratione communi omnium
 linguarum p. 49. hat auch einer Poetischen Über-
 setzung des Alten Testaments gedacht: Legi ve-
 tus instrumentum versibus Germanicis reddi-
 tum à Rudolpho quodam oriundo ex familia, quæ
 nomen habet ab eminente arce in Rhætia, quam
 vulgus nominat hohen Ems / idque rogatu & jussu
 Regis Conradi fil. Friderichi secundi Caesaris Au-
 gusti.

gusti. Hottingerus Bibl. Theol. l. 1. c. 3. erwühnt
 einer andern/die Er vor sehr alt hält / aus welcher
 ihm einige Fragmenta zu handen kommen wären.
 Und seht Morhof p. 315. ein solches Fragmentum
 aus der Historie Josephs. Zu des Lotharii I. Zei-
 ten hat Otfridus, ein Mönch des Closters Weis-
 senburg gelebt/ und hernach zur Zeit Ludovici II.
 die Evangelia in alten deutschen Versen heraus-
 gegeben / und dem Luithberto Meinsischen Erz-
 Bischoff zugeschrieben. Er war des Rabani Mau-
 ri Lehrjünger. Rhenanus hat dis Buch zu erst ge-
 funden/ hernach hat es Matthias Flacius Illyricus
 zu Basel herausgegeben. In der einem Vorrede
 (deren 3. sind) und zwar an den Erz-Bischoff giebt
 Er zu verstehen/ daß Er auf Bitte seiner Brüder
 und Käyserin Judithe / der vor andern weltlichen
 und unflätigen Gedichten gereckelt / die Mühe auf
 sich genommen / und ein Theil der Evangelien in
 deutsche Verse übersezt. Erscheinet also / daß
 auch dazumahl einige Liebes-Gedichte sind gewes-
 sen. Die Verse sind rauh / doch noch ein guter
 Geist darinne. Wie ihn denn Trithemius in
 seinem Buche de Scriptoribus Ecclesiasticis nen-
 net Virum in divinis scripturis eruditissimum &
 in secularibus egregie doctum. Er hat auch sonst
 noch mehr geschriben/ als Predigten über die Ey-
 angelia, Paraphrases in Canticum Esaia, Ezechia,
 Hannæ, Moisis, Zacharia, Maria, über das Vater
 Unser / des Athanasii Symbolum, die Psalmen
 Davids / und noch drey grosse Bücher über dies
 selbe.

1189

selbe
 sond
 che
 brach
 her g
 Wille
 cher
 nisch
 und
 We
 alten
 so ge
 aber
 den
 tig.
 ein
 aber
 soll e
 oder
 herri
 merck
 Oder
 Ceste
 Fran
 Schön
 worde
 wären
 der al



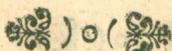
felbe. Lambecius l. 2. c. 5. p. 46. hält es vor ein
 sonderliches seltenes Gedenkmal der alten Spra-
 che/ wünschend/ daß es dermahleins ans Licht ge-
 bracht würde. Weil aber dieselbe nicht eben hie-
 her gehören/ sehen wir sie beyseit; wie auch den
Willeram, einen gelehrten Nyr zu Merzburg/ wel-
 cher über das Hohe-Lied Salomonis eine Latei-
 nische Paraphras in metro- rythmicam geschrieben/
 und auch eine in Deutscher angebundener Rede.
 Welches Morhoff ein schönes Denckmahl der
 alten Sprache nennet.

§. 3. In diese Zeit ist auch der Ursprung der
 so genannten Meister-Sänger zu sehen/ wenn
 aber und wie eigentlich dieselben entstan-
 den seyn/ ist und bleibt wohl zweiffelhaff-
 tig. Es soll der sel. M. Cyriacus Spangenberg
 ein Buch von denselben geschrieben haben/ so mir
 aber nicht zu Handen kommen. In demselben
 soll er behaupten wollen/ daß die Sang- Meister
 oder Meister-Sänger von den alten Barden noch
 herrühreten / dieselben sind also/ nach seiner An-
 merckung/ von ihrem ersten Anfänger dem Bardus
 (der umb die Zeit/ da Abraham gestorben/ bey den
 Celten- Deutschen/ und zwar des Orths/ da jetzt
 Franckreich liegt/ die Kunst-Lieder in Reime und
 Rhöne zu fassen soll erfunden haben) also beniehm
 worden/ und heißen so viel als Ehrwürdige. Dis-
 waren der Deutschen ihre Poeten/ und mußten
 der alten Helden Lob in Lieder bringen. Diese
 b (wie

(wie er weiter meinet) haben auch ihr besonder
 Stiff und Hayn gehabt an der Ilmenau (ist ein
 Wasser das durchs Braunschweigische Land
 fließt) nicht weit von der Elbe/so nach ihnen Bard-
 wig geheissen / da sich allezeit im Heidenthum
 solche Barden enthalten/ biß auff Caroli M. Zeit/
 der die Sachsen bezwungen. Nach derselben
 Zeit haben sich die zum Christlichen Glauben be-
 kehrte Barden auch bestieffen Christliche Lieder
 von den Zehen Geboten Gottes/ und dem Glau-
 ben/ desgleichen von den Sacramenten/ auch et-
 liche andächtige Gebete zu Gott / in Reime und
 unter ihre gewöhnliche Thöne zu bringen/ und dem
 gemeinen Volcke vorzusingen/ welche ihnen Kö-
 nig Carl selbst nachgethan / und solche geistliche
 Lieder gesungen / und der Keyser Otto hat ihnen
 hernach herrliche Privilegia gegeben. So weit
 Spangenberg. Und ob es wohl nicht unzweifel-
 hafftig ist/ daß diejenigen Barden / welche der
 Deutschen und Gallier alte Poeten gewesen sind/
 an der Ilmenau und umb Bardewig herum ge-
 wohnet und da ihr Stifft gehabt hätten. Massen
 sowol der Meibomius als Sagittarius beydes vor-
 treff. und in alten Historien woblerfahrne Leuthe/
 die Barden/die in und um Bardewig herum ge-
 wohnet haben/ vor ganz einer andern Artz hal-
 ten/ als die Poeten gewesen. Denn sie meinen es
 sey ihr Nahme eigentlich ein deutsches Wort und
 heisse Börde so viel als Bauerde (terra cultui
 apta) und Börder heissen Leuthe/ die solche Der-
 ther

ther
 nise
 wo
 den
 pal
 lud
 loco
 Mar
 Bö
 iam
 die
 dus
 cer
 der
 spri
 cum
 turā
 afflu
 pro
 daß
 den
 ihre
 habe
 bel u
 wele
 gesch
 nicht
 gena
 Nab
 von d





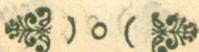
ther bewohnen/ welches Wort denn in der Latei-
nischen Sprache durch das Wort Bardi, wie-
wohl nicht eben so bequem/ sey ausgedruckt wor-
den. Quemadmodum, schreibt Meibomius,
palustrum regionum incolæ nominati sunt à pa-
ludibus Brocfer/ Romanis Bruçteri; pascuorum
locorum habitatores Marscher / iisdem Romanis
Marfi; sic à fundis feracibus nomen sumpserunt die
Börder / Latinis Bardi. Sicut Angrivarii et-
iam ab agris (nos Unger appellamus) antiquitus
dicti sunt. Est autem ager Bardevvicensis jucun-
dus & fructuosus, cum in viciniâ admodum ma-
cer sit & exilis. Und eben diese Worte approbirt
der Herr Sagittarius in angezogenem Orthe/und
spricht: Hæc eò minus à vero abesse credo. quod
cum antiquissimorum Germanorum simplici na-
turâ, quæ uti in aliis omnibus, ita in nominibus
assumendis ingeniosâ non videtur, usâ diligentia
proximè convenient. Dennoch ist kein Zweifel/
daß auch von den Poetischen Barden viel sich wer-
den befehret und Christen seyn worden/ die hernach
ihre Wissenschaft Gott zu Ehren angewendet
haben. Wie denn oben der Uebersetzung der Bi-
bel unter dem Ludovico Pio ist gedacht worden/
welches auffer Zweifel von einem solchen Barder
geschehen ist. Ungeacht dessen/ so weiß ich doch
nicht/ ob sie zu der Zeit schon sind Sang-
Meister
genannt worden. Ich halte aber es sey solcher
Nahme alsdenn erst auffkommen/ nachdem sie
von dem Keyser erstlich ihre Privilegia und gewis-
sen

sen ritus bekommen/da man denn angefangen hat die Meister von den Stümplern zu unterscheiden. Und solches ist zur Zeit des Keyfers Ottonis II. wie Harsdörffer gedencft in seiner Vorrede über sein Specimen Philologiae Teutonicae. (in dem IV. Theil der Gesprächspiele p. 14 spricht er/es sey von Ottone M. und dem Pabst Leone VII. gethart worden) geschehen/der ihnen sonderliche Freyheiten ertheilet/samt einem goldenen Meister-Sänger Crank / welcher auff ordentlichen ausgeschriebenen Sing-Schulen demjenigen / welcher für andern das beste that/ eine Zeitlang mit Ehren zu tragen gegeben ward/ aber doch iederzeit bey der Gesellschaft bleiben und insonderheit zu Mainz in guter Verwahrung muste behalten werden. Wie denn dieser erste Krank noch daselbst soll verhanden seyn. Dannenher auch der Ursprung der Meister-Sänger wohl von keinem andern / als von dem Ottone II. (oder Ottone Magno) wird herzuholen seyn. Wie sie sonst getheilet worden/ was ihre Gebräuche und ihr Ampt gewesen/ kan vielleicht drunten erörtert werden. Aniezo erinnere ich nur dieses/ daß vielleicht der Lotharius II. daher veranlasset worden/ daß er nach der Zeit andern Gelehrten/ denen im Rechte/in der Theologia und Philosophia, auch gewisse Privilegia gegeben/ aus welchen den Doctor- und Magister-Würde entstanden ist.

§. 4. Unter dem Keyser Friderico Barbarossa ist die damahlige Poeterey zum aller

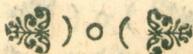
allerhöchsten Ansehen erhoben/ und nicht allein eine Ritterliche/ sondern Königliche und Fürstliche Übung worden. Man stritte damahl an dieses Keyfers Hofe umb den Preis dieser Kunst/ und wurden eigene Spiele angestellet/ in welchen von den vornehmsten Mactronen die Kränze den Singern ausgetheilet worden. Sind abermahl Worte des Morhoffs. Und führt er darauf an/ daß die Winsbeckin (ist eine vortrefliche Adliche Dame gewesen/ derer herrl. Vermahnung an ihre Tochter in deutschen Versen geschrieben von dem Goldasto. nebst des Herrn Winsbeckens seinen an den Sohn/ die beyde beytm Friderico Barbarossa in grossen Ansehen gewesen/ und anderen. Versen. heraus gegeben.) solches Ampt geführet.

Hierbey fällt nun eine Frage für/ ob mit solchen Spielen die Deutschen es denen Franzosen bey denen die Provinciales Poëta dergleichen auch gehalten haben/ oder die Franzosen es denen Deutschen nachgethan haben? Und zwar so hat nach Morhoffs Anführung/ der Herr de Casanouve in seinem Buche de l' Origine des Jeuxfleureaux, vermeinet/ als hätten die Deutschen den Franzosen hierinne nachgeahmet/ und ihre Reime und Poetische Spiele von ihnen gelernet. Es erweist aber Morhof c. 1. daß die deutsche Poesie dazumahl schon in vollen Schwange gewesen/ da der Pro-



vincialium ihre erst ist angangen. Von des Caroli M. Zeiten an sind schon bey den Deutschen Reime geschrieben worden/und so weiter von mehr anderen/wie S. 2. hujus Tit. ist erinnert worden/das also Ottridus nicht der erste gewesen/wie der Herr de Cafaneuve meinet. Unter dem Octone II. hat man schon angefangen herrl. Exercitia in der Deutschen Reim- und Singe-Kunst anzustellen; Ich nenne sie herrlich/so viel als damaldie Zeit hat leiden wollen. Unter dem Friderico Barbarosá ist sie ein Fürstliches Exercitium und in höchster Flor gewesen; unter den Provincial-Poeten aber hat der erste Anno 1175. wie Claude Fauchet setzet/geschrieben/welches eben in die Regierung des Barbarosá fällt/und ist hernach ihre Poesie erstlich/wie Papirius Massonius Lib. 3. Annal. ausdrücklich schreibt/unter dem Ludovico VIII. Könige in Frankreich (ist etwan im Jahr 1216. zu Keyfers Friderici II. Zeiten gewesen) in|Aufnehmen kommen. Dem auch Naudæus beypflichtet. Wenn demnach solche Spiele aus einer Nachahmung solten herrühren/so müssen nothwendig die Provinciales [poëtâ] denen Deutschen/ nicht diese jenen nachgefolget haben.

Um diese Zeit nun ist ein grosser Catalogus von Deutschen Dichtern vorhanden/und zwar nicht von geringen und gemeinen Leuten/sondern von Königen/ Fürsten und Grafen/die in dieser Zeit ihre Verse geschrieben/davon noch



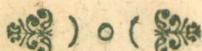
noch einige Fragmenta vorhanden/ derer Goldastus einen Theil in seinen Paraneicis hervorgegeben. Worunter des Winsbeckens und der Winsbeckin ihre so herrlich seyn/ daß auch die iezige Zeit nichts daran zu verbessern findet/ was die Erfindung und Ausarbeitung betrifft/ nicht aber das Reim-Gebäude/ wiewohl solches zierlicher und besser ist/ als der Provincial Poeten/ die damal geschrieben. Morhof führt einen ziemlichen Theil derselben Poeten aus dem Goldasto an/ als da sind/ **der König Tyrol aus Schottland** (dessen Leben nicht so gar bekant ist/ weil man ihn in Schottischer Historie nicht findet/ kan seyn/ daß er zwar aus Königlichen Geblüthe doch nicht regierender König gewesen; hat sonst ganze Bücher von Königlicher Auferziehung geschrieben/ und bezeiget Boppo, der zu der Zeit gelebet/ daß er 2. Bücher geschrieben an seinen Sohn Friederich; eines/ darinn er handelt von der Unterweisung in Göttlichen Dingen; das andere von einem guten Leben und Wandel. Seine Verse sind ein Auszug der Königl. Auferziehung/ die bey dem Goldasto ganz stehen/ wie auch des Winsbeckens seine; ob er sie aber selber gemacht/ oder ob ein ander solchen Auszug verfertiget/ will Goldastus in seinen Anmerkungen nicht sagen.) **Winsbeck/ Wolfrom Eschelbach** (der eben zu der Zeit gelebet/ und im andern Theil des Heldenbuchs einige Carmina gemacht. Welches Heldenbuch nichts anders ist/ als eine Col-

Aio vieler Gedichte von den Helden der vorigen
 Zeit/ dessen erster Collector dennoch unbekant ist.)
 Marggraf Heinrich von Meissen/ Graf
 Conrad von Rulchberg / König Wensel
 von Böhmen/ Graf Friedrich von Linin-
 gen/ Marggraf Otto von Brandenburg/
 Graf Krafft von Toggenburg/ Graf Ru-
 dolph von Neuenburg / Burggraf von
 Lünge / Graf Albrecht von Heigerlou /
 Herzog Hinrich von Preßla / Herzog
 Johann von Brabant/ Herzog von An-
 halt/ Graf Otto von Bobenlube / Herr
 Gottfried von Nissen/ Herr Hinrich von
 Merunge/ Herr Dithmer von Alt/ Herr
 Walter von Klingen / Herr Ulrich von
 Gutenberg / Herr Jacob von Wart /
 Herr Werner von Lützen/ (der Keyser Fri-
 derichs Zug wider den Saracenischen König Sala-
 din in Syrien in Versen beschriben haben soll/
 auch selbst demselben mit bewohnet.) Herr
 Hinrich und Herr Eberhard von Sär/
 Herr Rudolph von Rotenburg/ Herr N.
 von Glirs / Herr Heinrich von Veldig/
 Moster von Wengen/ Walter von der Vo-
 gelweide/ (welcher an den Keyser Philippum um
 das 1200. Jahr ein Buch geschriben hat.) Mos-
 ter von Singenberge / Truchses zu St.
 Gale

Gallen/Moster von Grafenberge/M. W-
 gularis/ Heinrich von Offertbunge/Hank
 von Ringenberg/Otto von Turne/Ul-
 rich Schenck von Winterstätten/ Reimer
 von Zweter/ Conrad Schenck von Lan-
 degge/ Zanhufer/ Marner/ Tuning von
 Ringeltingen/ Friederich von Husen/
 Bruder Werner/ Bieterolz (der die Histo-
 rie des Dietrichs von Bern beschrieben) Albert
 ab Eibe/ Meister Singebar/ Hinrich von
 Frauenberg/ Friederich von Sün-
 burg/ Hartman von Dwe/ Meister Kun-
 rad von Würzburg/ Friedrich der Knecht/
 Kunrad von Helinstorff (welcher eine Ver-
 gleichung des alten und neuen Testaments in
 Versen gemacht) Hinrich von Frauen Lob
 (welcher den Nahmen davon bekommen/das Er
 den Frauen viel Gedichte zu Ehren gemacht/wel-
 che ihn in seinem Tode wieder damit geehret/das
 etliche Matronen 1317. am S. Andreas Tage zu
 Weins seine Leiche bis an seine Grabestatt in den
 Dom getragen und dieselbe mit Wein begossen/
 das es um das Grab herum geschwornen / das
 von Wolff. Tom. I. Rer. Mem. Cent. 14. p. 604.
 zu lesen) Hinrich von Efferlingen/(der dem
 Herzog Leopold von Oestereich viel Liebes-Ge-
 dichte zu ehren geschrieben) Reinhart von Zwe-
 schin/ Herman von Sachsen/ ein Ritter

Der ein Romain von der Mohrin geschriebe) Man
 findet auch von einem Cangler des Kaysers/
 der sich nicht nennet/ einige Verse; auch einen an-
 dern/ der sich den **Zugendhaften Schreiber**
 nennet. Nachdem nun Morhof dieselben / wie
 wir sie jetzt angeführt/ erzehlet hat/ so setzt er folgends
 „ den Schluß hinzu: Dieses seynd nur etliche we-
 „ nige deren Gedichte uns überblieben un̄ von ihñe
 „ nur etliche wenige Stückwercke/ die hie und da
 „ in den Bibliotheken/ auch mehrentheils von den
 „ unwissenden Leuten zerrissen und verdorben seyn.
 „ Die Nahmen seyn uns nur bloß bekant aus
 „ den Anmerckungen des Goldasti, der sie in der
 „ Schobingerschen Bibliothek gesehen und gele-
 „ sen. Wer weiß wo sie ietzt stecken? Und ob
 „ nicht schon der meiste Theil von ihnen umkom-
 „ men? Er spricht weiter: Taubmannus in der
 „ Vorrede seines Commentarii in Culicem Vir-
 „ gili hält sie so werth / daß er ganze Verthe
 „ daraus gezogen und hingesehet. Sein Urtheil
 „ davon ist dieses: *Hæc profectò talia sunt, præ-*
 „ *quibus aliquis genuinus Germanus Græcos*
 „ *Latinosque Poëtas fastidiat.* Und nach weni-
 „ gen andern Worten berufft er sich auff das vor-
 „ beniemte Heldenbuch/ daß in demselben noch etz-
 „ was von vorbeniemten Versen sey; seine Worte
 „ lauten also: Es sind einige derselben und ande-
 „ re Lieder in dem so genanten **Helden-Buche**
 „ zusammen gesamlet/ welches unterschiedlich ma-
 „ in Deutschland heraus kommen. Die letzte edi-
 tion

tion ist/ meines Wissens/ zu Franckfurt Anno „
 1560. gedruckt. Es ist in 4. Bücher getheilet/ „
 und wird darinne gehandelt von den alten Hel „
 den und Riesen/von Keyser Ottnitt und dem klei „
 nen Elberich/ von Hug Diedrich und Wolff „
 Diedrichen / von dem berühmten Garten zu „
 Worms / von dem Könige Laurin und seinem „
 Rosen-Garten etc. Ist allenthalben mit Fabeln „
 gemischet. Es ist aber von der Lieder eigenem „
 Alterthum alles ungewiß und deshalb keine „
 Nachricht. Die Sprache giebt es/das sie nicht „
 sogar alt seyn; glaube aber/ sie seyn von etlichen „
 Klüglingen in eine andere Form gegossen/ wie „
 andern Wercken auch geschehen ist. Und gleich „
 darauf wird von ihm noch anderer Poeten mehr „
 gedacht/ als einer vornehmen Deutschen „
Jungfer (illustris puellæ Germanæ) die HRO- „
 SUIA geheissen/ und 6. Comödien / dem Teren- „
 tio es nachzuthun/ geschrieben; desgleichen ei- „
nes unbekanten Deutschen Poeten/ der des „
 Catonis Disticha übersetzt/ dessen Goldastus off „
 gedenckt; des Annonis, eines Eölnischen Erzb- „
 Bischoffen/ dessen Verse vor etwa 600. Jahren „
 geschrieben/der sel. Herr Opitz noch kurz vor sei- „
 nem Tode mit Anmerkungen heraus gegeben. „
 Lambecius soll auch in der Wienerischen Biblio- „
 thek noch einige alte deutsche **Schriften/** „
 darunter auch was/ wiewohl wenig/ Poetisches „
 mit ist/ angetroffen und sie heraus/ zu geben ver-



sprochen haben / ist aber darüber verstorben.
Wäre zu wünschen/das es seine Nachfolger her-
aus geben.

S. 5. Und so weit von dem Flor der alten Deut-
schen Poeterey. Nach dieser so glücklichen
Zeit/da Könige/ Fürsten/ Grafen und E-
dele die Poeterey vor ihre Zierd und Er-
gezung hielten/ fiel dieselbe auff einmahl/
und gerieth unter die Hände des Pöbels.
Denn wie in Deutschland die Kriege und Zerrüt-
tunge des Reichs angiengen und bey 23. Jahren
kein Haupt war/ sondern bald dieser bald jener das
Reich mit Gewalt zu sich zu reissen gedachte/da ist
unter so viel Kriegen und Drangsalen/wie die Rit-
ter und Edle immer in den Waffen lagen/ diese
edle Kunst gar verlassen/ und viel ungeschicktes
Dinges von nichtswürdigen Leuten geschrieben
worden. Wie nun deren Verstand sich nicht
weit erstrecket/ also ist ihre Kunst demselben gleich
gewesen. Sind abermahl Worte des Mor-
hofs.

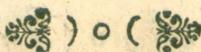
S. 6. Jedoch sind in diesen Zeiten die
oben bemeldten Meister=Sänger/ derer
man bißher wegen der Bornehmen ihrer
Poeterey fast vergessen/ wieder in Ruff
kommen/ daher auch einige gar davor halten/
das sie um diese Zeit erstlich auffkommen wären.
Und zwar wenn das Auffkommen so viel seyn soll
als

als empor kommen oder zu seiner Blüthe gedeyen/
wie es bisweilen gebraucht wird/ so ist es nicht so
ungereimt geredt. Wenn man es aber von der
ersten Anstiftung verstehen will/ so weiß ich nicht/
wie des Ottonis seine Privilegia mit diesem solten
übereinstimmen. Darumb bleibe ich bey mei-
ner Meinung/ die droben § 3. gesetzt ist/ daß sie
nehmlich lange zuvor angeordnet worden/ hier ab-
ber um diese Zeiten sich wieder empor gebracht
haben.

Diesen Meister-Sängern ist nicht alleine
vergönnet gewesen/ im Römischen Reich aller-
hand Gedichte und Reime zu schreiben/ sondern
auch bey den Turnier und Ritterspielen haben sie
ihre Lobsprüche auff die Wohlverdienten verfer-
tiget und nebst den Herolden das ihre verrichtet.
Dannenher mir auch gar glaublich vorkommt/
daß der Keyser Otto/ der ihnen am ersten Privile-
gia soll gegeben haben/ eben bey solchem Turnier-
oder Ritterspiel mag darzu veranlasset seyn. Wie
auch alle Ritterschafft des Röm. Reichs in 4. Ord-
nungen nach den 4. Landen als Rhein/ Francken/
Beyern und Schwaben eingetheilet/ so sind auch
solche Meister-Sängerhey in den vornehmsten
Städten der 4. Landen/ als Nürnberg/ Straß-
burg/ Augspurg/ Ulm/ Regenspurg/ Heilbrunn/
Wimpfen etc. auffgekommen. Sie haben ihre
gewisse Zusammenkünffte gehabt/ worinnen sie
ihre Reime offentlich in Gegenwart Ritterlicher
und anderer vornehmer Personen hergesagt/ und
da

daselbst haben sie mit Gang/ Klang und Gesang
Meister gemacht. wodurch denn der neue Meister
Freiheit erhalten/ daß er sich öffentlich hat mögen
hören lassen/ auch dabey mit dem Degen sich
schmücken.

Heute zu Tage sind dieselben zwar nicht
mehr in solchem Flor/ doch haben sie noch ihre
Collegia in den obbenienten vornehmen Städ-
tē im Reiche/ als zu Nürnberg/ Augspurg/ Straß-
burg/ Ulm/ Breslau etc. und begeben sich meisten-
theils nur Handwercks-Leute hinein/ wiewohl sie
auch andere hinein nehmen. Sie machen aber
keinen nicht zum Meister-Sänger/ er könne denn
eine geistliche oder weltliche Historie nehmen/ die
selbe durch allerhand Gedichte fein ausführen/ sie
hernachmal in 3. Thönen oder 4. Thönen absin-
gen und fein hoch hinaus führen/ dabey nicht räu-
spern oder husten/ auch nicht stocken bleiben. Ihre
Lehr-Schüler kommen zu gewissen Zeiten zusam-
men insunderheit bey den Fest-Tagen/ und üben
sich umb einen gewissen Preiß/ der daselbst aufge-
hengt wird / als eine Krone/ zinnerne Kanne/ &c.
vor dieselbe aber bekommen sie ein gewiß Geld/ als
wer die Krone gewinnet/ bekommt etwa einen hal-
ben Reichsthr. und die andern weniger. Wenn
sie denn so geschickt seyn/ daß sie dencken Meister
zu werden/ so geben sie sich an/ und alsdenn wer-
den sie zur Probe zu singen gelassen/ bestehen sie/
so wird ihnen der Kranz aufgesetzt/ und muß einen
Schmauß geben ; derselbe mag denn hinkommen/



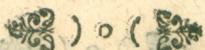
wo er hin will/so darf er andere wieder lehren und unterrichten; wo er aber sichs unterstehet und ist doch nicht Meister worden/so wird er vor unehrlich erkläret. Wenn sie an den Orthen zusammen kommen/da sich entweder die Schüler nur üben oder da sie Meister machen wollen/(welches zu Nürnberg in einer Kirche/ anderswo auff grossen Zunffthäusern oder Sählern geschehen soll) so kommen viel Zuschauer herzu/ die denn ein gewisses Geld geben müssen/welches sie in die Zunfft-Lade legen/und vielleicht die Preise damit einlösen/ oder doch sonst was nütliches damit schaffen. Die im Gemercke sitzen (welches die Meister-Sänger oder Richter seyn/) haben die Historie und des neuen Sängers/der gerne Meister werden will/ Lied vor sich/ und wenn sie ihm nach dem ersten Gang heissen weiter singen/ so ist es gut; sprechen sie aber: runter; so hat ers nicht recht gemacht/ und weisen ihm hernach was unrecht ist etc.

§. 7. Diese obbeniemte Meister-Sänger haben nach der Zeit in allerhand Stücken sich hören lassen/ auch mit der Zeit andere in Poetischen Werckgen ihnen nachgefolget/ davon aber/ was die Uhrhalten betrifft/ wenig mehr vorhanden ist. Der Herr Zeiler führt in seinem 321. Briefe aus einer Limpurgischen Chronick an/ daß die Deutschen ums Jahr 1350. nicht alleine ihre Kleidung/ sondern auch ihre Gesänge und Music verändert. Es findet sich auch in dieser Chronick ein Gesang einer/ die man wider ihren Willen zur Nonnen

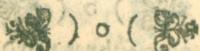
macht. Dasselbe meldet/das ums Jahr 1370.
 auf dem Ráyn ein Aufásiger Barfüsser
 Mönch die besten Lieder und Reiben in der Welt
 von Gedicht und Melodeyen gemacht / daß ihm
 niemand auff Keines. Strom/ oder in selbigen
 Landen wohl gleichen möchte. Und was er sung/
 das sungen die Leuthe alle gerne und alle Meister
 pffissen und andere Spielleuthe führten den Ges
 sang und diß Gedichte. Henricus Meibomius
 gedencet einer alten Chronick in Reime /
 aus der er viel zeucht/welche vor 400. Jahren ge
 schrieben. Hugo von Trunberg/ zu Thür
 stat Schul-Rektor, der vor etwa 300. Jahren ge
 lebet/hat ein weitläufftig Buch in Reimen ge
 schrieben/so er von den Renner nennet/worinnen
 die Mißbräuche der Städte/besonders der Geist
 lichen vorgestellt/und sie zum Guten angewiesen
 werden. Darinne lustige Einfälle sind. Es
 heist der Renner/weil es einem andern / so er zu
 vor geschrieben und den Samber geheissen/nach
 genant. Vor diesem Anno 1200. hat Ecko
 von Redkow, der das Sächsische Recht unter
 dem Titel des Sachsen-Spiegels in Ordnung
 gebracht/eine Vorrede mit Reimen darvor gese
 set. Petrus Dresdensis hat Anno 1410.
 vhngefehrt das Lied in dulci júbilo und dergleichen
 gemacht/weil bey der Zeit des Reims wegen ger
 ne Lateln und Deutsch gemischt wurde. Zur
 Zeit des Trunbergs lebte Freydanc/ der von
 jenem

jenem
 deut
 B. k
 rieh
 get.
 der
 seyn
 149
 Neo
 ges
 G
 Laß
 beh
 Sch
 bild
 Am
 ger
 dia
 Be
 Exe
 Es
 sen.
 Das
 An
 ben.
 Th
 wor
 enth
 Ver
 witti
 70





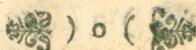
jenem auch oft angeführet wird/ hat ein Buch in
deutschen Reimen geschrieben / so er der Leyen
Bibel nennet/ darinnen er die fürnehmste Histo-
rien Alttes und Neues Testaments in Reime brin-
get. Er hat auch einen Auszug der 7. Zahl aus
der Bibel und den Chronicken hervorgegeben/
seynd zu Franckfurth 1569 gedruckt. Es hat An-
1494. **Sebastian Brand** / ein vornehmer
Rechtsgelahrter und Käyßel Rath ein recht artz-
ges Buch geschrieben / so er nennet: **Das Nib-
Schiff von Narragonia** / worinnen er die
Laster und Eitelkeiten durchzehet / und die damit
behaftet sind / als Narren in einem Narrens-
Schiffe in 104 Capiteln und Gemälden vor-
bildet. Disß Buch hat Nicolaus Honiger mit
Anmerckungen gezieret / und hat ein Straßbur-
ger Theologus Johann Seiler Keisersberg Pre-
dicator darüber gehalten / wie Moscherosch in der
Vorrede des Buchs / das Gumpelzhaimer de
Exercitiis Academicorum geschrieben/ bezeuget.
Es ist ein gelehrter und sinnreicher Mann gewe-
sen. Es ist auch Anno 1497. von einem Ritter
das Hoffleben Reimenweis beschrieben / und
Anno 1535. von Johann Morsheim heraus gege-
ben. Es ist die Poetische Historie von dem Ritter
Theurdanck in deutschen Versen beschrieben/
worinne das Leben des Käyßers Maximiliani
enthalten ist. Es werden Fürwitz / Neid / und
Verwegenheit unter gewissen Personen als Für-
wittig / Neidelhart / Unfalo vorgestellt / welche
dem



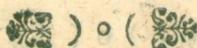
Dem Ritter Theurdanck zu allen bösen Dingen
gerathen / die aber endlich ihren Lohn davon be-
kommen. Die Erfindung ist nicht ungeschickt /
wiewohl an den Versen nichts künstlichs. Der
wahre Auctor ist nicht der Käyser Maximilianus
selbst / sondern Melchior Pfinsing / der solches dem
Carolo V. 1517. zugeschrieben. Er nennet sich
Ihr Majest. Capellanen zu St. Alban bey Weins
und St. Seebald zu Nürnberg Probst. Das
Buch ist in ansehnlicher Form gedruckt mit einer
Arth Buchstaben / welche noch heutiges Tages
den Nahmen Theurdanck davon behalten. Der
Reincken Voss ist ein überaus sünreiches Buch
in Niedersächsischen beschrieben / worinnen der
Lauff der Welt und alle höfische Sitten und
Streiche so artig abgebildet werden / daß es nicht
artiger seyn können. Die es in Lateinische und
hochdeutsche Sprache übersetzt / haben es vielmehr
verdorben. Janus Guilielmus Laurenbergius,
der die sinnreichen Scherz Gedichte in Nieder-
sächsischer Sprache geschrieben / hält darvor / es
sey nechst der Bibel kein besser Buch. Der Auctor
sei seyn Nicolaus Bauman / bey dem Ursprung des
Wäsestroms bürtig / andere haben versichern
wollen / er sey aus Wismar bürtig. Dieser ist /
nachdem er am Julischen Hofe durch Verleum-
dung aus des Herzogs Gnade gesetzt worden / bey
Herzog Magnus in Meckelburg Secretarius wor-
den. Da er denn das Buch aus eigener Erfah-
rung geschrieben / und es Anno 1522. unter dem
Vor

Bo
sche
ben
ist a
ins
ma
len
sach
sche
W
dru
Fa
vor
nich
kan
des
geb
149
es
we
hat
aus
Au
ist d
de
inn
der
hier
in p

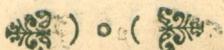




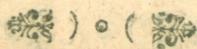
Vorwand / als wenns zuvor ein altes Frankössi-
sches Werck wäre gewesen / in den Druck gege-
ben. Schopporus hat es ins Latein übersezt / es
ist auch in Schwedisch und Dänisch übersezt / auch
ins Frankössiße / vid die Vorrede des Frosch-
maufelers. So wohl der so genante **Til En-**
lenspiegel / als das Buch von ihm ist in Nieder-
sachsen geboren. Man hat auch ein altes deut-
sches Buch von den losen Füchsen dieser
Welt / welches zu Dresden Anno 1585. ges-
druckt / worinnen die Laster aller Stände unter
Fabeln / Bildern und Gesichtern von Füchsen
vorgestellet werden ; solches ist älter als der Rei-
nicke Fuchs / wozu dieses Auctoris Buch vielleicht
kan Anlaß gegeben haben. Denn wie im Titel
desselben stehet / und der Editor in der Vorrede
gedencket / ist es in Brabandischer Sprache An-
1495. ausgegangen. Woraus denn zu sehen / daß
es dem Hn. D. Luthero nicht kan zugeschrieben
werden / wie einige wollen. Sebastian Brand
hat eine Lateinische Elegiam darvor gemacht / wor-
aus man schier schliessen solte / als wenn er dessen
Auctor wäre. Des Froschmaufelers Auctor
ist der sinnreiche Mann und vormahls Rector
der Schulen zu Magdeburg / Kollenhagen ; wor-
inne er handelt von der Frosche und Mäuse wun-
derlicher Hofhaltung ; alle weltliche Händel seynd
hierunter vorgestellet. Fast dergleichen Buch ist
in profa geschrieben unter dem Titel des Esels



Königs/ des Inhalts: wie nöthlich der Löwe
des Regiments unter den Thieren entsetzt / und
die Crone auf einen Esel geräthen / welcher ge-
stalt derselbe regiert / und wieder um das König-
reich kommen. Der Auctor nennet sich Adolph
Rosen von Kreuzheim / welches ohn Zweifel ein
erdichteter Name ist. Er meldet in der Vorrede/
wie er durch das Gedichte von Reinicken Fuchs/
und ein Büchlein der Gänse-König genant/
fast gleichen Inhalts / so Anno 1607. gedruckt/
hierzü angereizet. Dessen Auctor in der Vor-
rede des Gänse-Königs eines poetischen Wercks
vom Esel-König Andeutung gethan / und die aus-
führliche Entwerffung des Wercks Anno 1608.
hinterlassen / woraus er denn diese Beschreibung
ohne Abbruch oder Zusatz verfertiget. Umb die-
se Zeit lebte Hans Sachs / der erstlich ein
Schuster seines Handwercks / und hernach ein
Bürger und Schulmeister zu Nürnberg gewesen.
Er hat von Anno 1514. bis 1567. in die 6048. Stück
geschrieben / wie er selbst die Rechnung macht in
dem letzten Theile seiner Gedichte. Die seynd un-
terschiedlich mahl herausgegeben in quarto und
in folio. Und muß man sich wundern / daß ein
Handwercksmann / der Lateinischen und Griechi-
schen Sprache unkündig / so mancherley Sachen
hat schreiben können / die nicht ohne Geist seyn.
Schopperus nennet ihn in seiner Deutschlandes
Beschreibung den deutschen Virgilium. Er ist
einer von den Meister-Sängern gewesen / und
nennet



nennet den Meister-Gesang einen **Bar**. Diese
der Deutschen Gedichte und Nahmen hat Mor-
hof l. c. nach einander erzehlet/daraus ich den Kern
„vorgestellet. Drauf schließt Er: Nach Hans
„Sachsen weiß ich niemand zu nennen/der eis-
„nige des Andenckens würdige Verse geschrie-
ben. Es sind aber doch hin und wieder auch
nach der Zeit artige Büchelchen in solchen alten
Reimen heraus kommen. Bartholomäus Ring-
wald/ Pfarrer in Langensfeld/hat Anno 1558.
ein Buch lassen ausgehen/welches er nennet die
lautere Wahrheit/ in demselben zeigt er an/wie
sich ein weltlicher und geistlicher Kriegsmann in
seinem Beruff verhalten sol in allen Ständen.
Ist hernach Anno 85. und wieder 97. ejusd. seculi
aufgelegt. Eben derselbe Ringwald hat den Zu-
stand des Himmels und der Hölle in einer Para-
bel vom **treuen Eckart** den Frommen zum
Trost/ den Bösen zur Warnung geschrieben/ so
Anno 1597. wieder nachgedruckt. Ist nicht unfüg-
lich erdichtet. Elias Noricus Pfarrer auf der
Sommerschenburg und zu Sommerstorff hat ein
Buch heraus gehen lassen unter dem Titel: **das**
neue Jahr; darinne einem ieglichen Stande
nach der Haupt-Tafel angezeigt wird/wie er hauff-
gehalten/ und wofern er etwas versehen/ sich im
neuen Jahr bessern möge. Ist 1593. zu Helmstedt
gedruckt/ und fließen die Verse noch ziemlich. E-
ben um diese Zeit hat auch gelebt Hr. M. Johann
Sprengius von Augspurg/Notarius publicus im-



matriculatus, der zu seiner Zeit viel deutsche Verse geschrieben. Ich habe in meinen Büchern den Homerum und Virgilium, welche er in Reime gebracht / er ist Anno 1601. gestorben / zuvor aber zu Wittenberg Magister worden / hat hernach die Griechisch und Lateinische Sprache zu Heidelberg gelehrt / hernach aber wieder nach Augspurg sich gewendt / und nebst seinem Notariat auf Bücherschreiben sich gelegt. Und schreibt Christoph Weienmayer auch Not. immatric. auf sein Bildnis folgendes von seinen Schrifften:

Marcellus Palingenius
Redt herrlich deutsch und giebt Zeugnis /
Die Verwandlung der Gestalten
Ovidii sein Lob erhalten.
Homerus & Maro mit Nahmen
Erheben auch sein Lob beedsamen /
Erasmi Sprichwörter darneben
Ihm ewig Lob und Preis thun geben.
Basilius deutsch redet klärlich
Durch sein Fleiß und Arbeit beschwerlich /
Josephi Bücher hochgeacht
Hat er gar zierlich deutsch gemacht / &c.

Er ist einer von den Meister-Sängern gewesen / und hat darinne auch viel geschrieben; wie denn eben der gedachte Weienmayer in dem Leben weiter fortfähret:

Noch hat er über das auch sunst
Zu des Meister-Sanges-Kunst

In

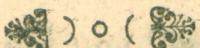
Die
diese
loben
dere

Be

S

tin
Den
Jctu
Melo
Opit
wege
(wie





In deutscher Sprach groß Lieb getragt/
Darum ihm alle Lob nachsagen.
Wie dann thun nehmen W ander frey
Alle die ienigen dabey
Seiner vielfältigen Gedicht.
In Meister & Thönen zugerecht/
Künstlich an Reimen/ Maasz und Zahl/
Dergleichen man nicht findt überall.
In gancker Deutscher Nation,
Daher ihm recht gebührt die Cron.

Die Verse aber des Sprengii klingen besser als
diese des Watenmeyers / mit welchen er ihn hat
loben wollen. Und so mügen vielleicht noch an-
dere mehr dergleichen geschrieben haben.

Von der dritten Zeit der deut- schen Poeterey.

S Er Erste / der diese letzte Zeit bey
den Hochdeutschen anzufangen
begonnen/ ist der seel. Herz Mar-
tin Opitz gewesen/von Loberfeld in Schlesien.
Denn ob wohl Petrus Denaisius, ein vornehmer
Jctus und Assessor Camerae Spirensis, von dem
Melchior Adami in seinem Leben Anno 16. o. da
Opitz schon einige carmina herausgegeben / sehr
wegen seiner deutschen Verse gerühmet wird/
(wie solches beym Morhof p. 423. zu sehen) so ist

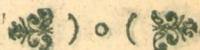
er doch wegen seiner Verse in gar keinem Ruffe; der Opitz aber hat sich sehr empor geschwungen. Denn obwohl seine Verse / die er Anfangs geschrieben / den letztern nicht gleichen. (massen man solches in der Vorrede der deutschen Arriana sehen kan / wie denn auch in seiner übersetzten Argenis die Verse nicht allemahl gleich zierlich seyn /) doch hat er nach der Zeit (wie Hr. Morhof berichtet) aus dem Ransard dem Frankosen / und dem Doula und Heins den Niederländern seine Poeterey nach der Zeit ziemlich verbessert. Er war (so berichtet Morhof ferner von dem Opitz) ein gelehrter Mann / und in Historien / Griechischer und Lateinischer Sprache wohl erfahren / wie seine *varia lectiones*, *Commentaria in Catonis disticha*, und andere Sachen zur Genüge anzeigen. Seine *Dacia antiqua*, welche sehr gerühmet wird / und welche der Hr. Christian Hoffmann von Hoffmanns-Waldau selbst in seinen Händen gehabt / wie Er in der Vorrede seiner *Poëmatum* bezeuget / ist verlohren gangen / und wird von vielen sehr bedauert. Er war sehr glücklich im übersetzen / wie er dann viele Verse aus dem Niederländischen und Frankösischen ins Deutsche gebracht. Die Übersetzung der Psalmen Davids verdienen auch ein grosses Lob. Eben um die Zeit hatte auch die Fruchtbringende Gesellschaft ihren Ursprung genommen / und weil dieselbe zu ihrem Hauptzweck die Beförderung der Deutschen Sprache unter andern



mit hatte / ist auch die Poeterey dadurch sehr be-
fördert worden. Nämlich Anno 1617. den 24.
Aug. kamen bey einer Fürstl. Trauer auf dem
Schlosse zu Weimar (welches vor diesem Schloß
Hornstein / 1630 aber von dem Wiederaufbauer
Wilhelmsburg heist) unterschiedliche Fürstl. und
Adeliche Personen zusammen / namentlich Herz
Johann Ernst der Jüngere / Hr. Friedrich / Hr.
Wilhelm / (Gebrüdere und Herzoge zu Sachsen)
Hr. Ludwig Fürst zu Anhalt / Hr. Johann Cas-
imir Fürst zu Anhalt / Hr. Dietrich von dem Ber-
der / Obrister ; Hr. Friedrich von Kospoth / Fürstl.
Sächs. Weimarisch. Cammer-Rath ; Hr. Cas-
spar von Teutleben Fürstl. Weimarisch. Hofe-
meister / und Hr. Christoph von Krosig. Nach-
dem nun unter dieser hochansehnlichen Gesell-
schafft obbemeldter Fürstl. Hofmeister Hr. Cas-
spar von Teutleben / als ein gelehrter Edelmann /
unter andern von den Italiänischen Gesellschafft-
ten / welche zu allerhand Tugend / sonderlich zu Be-
förderung der Mutter. Sprachen / angestellet wür-
den / und fast in allen Städten ganz Italiens zu
finden wären / eine Unterredung angefangen / und
also die vorwefende Traurigkeit etlicher massen
besänffiget / auch endlich den Vorschlag gethan /
ob nicht thulich / daß in Deutschland auch derglei-
chen Gesellschaft aufgerichtet / damit die Deutsche
Sprache möchte erhalten werden. In welchem
Vorschlage Herr Ludwig Fürst zu Anhalt / als
der älteste damahls / ihm alsobald beygepfichtet /

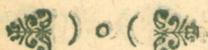
und ist also in voller Versammlung / auch das allemahl ein Fürste des Reichs Oberhaupt seyn soll / beschlossen worden. Haben dieselbe auch die Fruchtbringende Gesellschaft / oder Palm-Orden / genennet; zum Gemähde den Indianischen Palm- oder Kokos-Baum erwehlet / und zum Worte: alles zu Nutzen; und also Herrn Ludwigen Fürsten zu Anhalt zum Oberhaupte erkohren. Welcher ihm darauf selbst den Nahmen des Mehrenden; zum Gemähde / ein wohl ausgebackenes Weizen-Brod; zum Worte: nichts bessers; zugeeignet. Dem von Teutleben aber / als der den Vorschlag gethan / ist die erste Stelle in der ganzen Gesellschaft gegeben worden. Der Zweck solcher Gesellschaft wurde hernach gesetzt (1.) sich vertraulich und ehrlich / auch liebreich allenthalben zu erwelsen. (2.) Die Deutsche Mutter-Sprache zu befördern. (3.) Musten sie an einem Sittichgrünen Bande einen Schau-Pfennig bey Zusammenkünften tragen / auf deren einer Seite der Gesellschaft Gemähde / auf der andern Seite ihres war. In dieselbe Gesellschaft sind nicht alleine vornehme Standes-Personen / Könige / Chur- und Fürsten / ic. sondern auch andere gelehrte Leute / die sonderlich berühmt waren / mit aufgenommen worden / und haben sich hernach euserst bemühet die Deutsche Sprache empor zu heben / welches ihnen auch nicht übel gelungen.

Ja



Ja es sind auch aus Veranlassung dieser vornehmen Gesellschaft nach der Zeit kleinere und geringere Gesellschaften angestellet worden / als da sind die **Pegnis-Schäfferey** / so der Spielende angefangen; die **Elb-Schwanen-Besellschaft** / so der Rüstige angefangen; die **Deutschgesinnte Genossenschaft** / die Jesus angefangen / *ic.* welche alle unter andern dahin ihre Absichten haben / daß sie die deutsche Sprache / und insonderheit die Poesie / üben. Wie denn manche darunter nicht ungeschickte Köpffe sind.

Ben dem **Flemming** / welcher zu **Hartenstein** im **Meissen** geboren / ist die Kunst noch höher gestiegen als im **Opitz** / und haben seine Lieder / wie auch andere Sachen / einen vortreflichen Geist. **Morhof** hält davor / daß wenn einer fähigt gewesen / so sey es **Flemming** / kan ihn auch nicht genung herausstreichen. **Buchner** / der weitberühmte Professor **Eloquentia** zu **Wittenberg**; **Schottelius** **Braunschweigischer** **Rath** mit seiner deutschen Sprach Kunst und Poesie / *ic.* **Tscherning** / der zu **Nostock** Prof. **Poëseos** gewesen; **Rist** / der **Drumten** an der **Elbe** zu **Wedel** **Priester** gewesen; **Harsdörfer** / und **Berullius** zu **Nürnberg** / und andere viel mehr / sind mit ihren Schriften behülfflich gewesen die deutsche Poesie zu befördern /



dern/ doch hat einer mehr Lieblichkeit und Nachdruck als der andere verspüren lassen. Der berühmte Schulmanñ Herr Christian Weise zu Sittaw / ist in seinen lustigen Sachen gar sinnreich und anmuthig / Zes / Neumarkt / Siber / Kinderman / verdienen auch nicht ein geringes Lob/ nebst vielen andern.

Schlesien pranget nicht ohne Ursache mit dem Hn. Grypho, weyland Slogauischen Fürstenthums Land-Syndico; Hr. Daniel Caspar von Lohenstein/zu Nimptsch in Brieglischen Fürstenthumb geböhren/ hernach Ober-Syndicus in Breslau und Käyserl. Rath; Hr. Christian Hoffmann von Hoffmans Waldau / Hr. Mühlpforten / und andere mehr / unter welchen gedachter Hoffmann an Lieblichkeit den Vorzug hat/sonderlich in den Briefen sich hoch schwinget / Caspar an sinnreichen Reden / die doch mit einer Härtigkeit der Ausrede mehrentheils verknüpfft; Gryphus und Mühlpfort mischen ihre Art aus Lieblichkeit und Härtigkeit. Hallman ist einer von den neuen / der mit seinen Comodien ziemlich Lob verdienet. Gewislich sind alle diese nicht unwerth zu lesen / wie denn auch von dem Flemminge an in solchen Leuthen die Poesie am höchsten gestiegen / unter denen doch einigen auch an andern Orthen wohl iemand solte gewachsen seyn / insonderheit auch in der Nachbarschaft/ wenn sie mit ihren Schrifften / die theils schon
auf





auf Schau-Spielen/ theils auf herumfliegenden
Blättern/ sich den Leuthen mit einer Vergnügung
vorgestellet haben / nicht so gar zurücke hielten.
Vielleicht kommen noch andere durch solcher Leu-
the Vortritt und Geist angefrischet / die nicht we-
niger / als sie / ins künfftige glücklich seyn mögen/
zumahl einige theils von Natur einen Trieb dar-
zu haben / andern aber der Kunst-Griff immer
deutlicher vor die Augen geleyet wird.

Mehr mag ich vor dismahl nicht gedencken/
massen ein iedweder von den heutigen Poeten zu
diesem Titel setzen mag / so viel er wil / indem ich
nicht in Abrede bin/ daß derselben nicht ein gerin-
ger Theil verhanden / die andern besser als
mir bekant seyn mögen.





Gallissat, quacunq; patet, Germanicus or-
bis,

Atque fugit patriam patria lingua suam.

Tu melior sis fugientem, & carmina doctus.

Hic patriam patriâ voce sonare doces.

Tam benè de patriâ meritum, te patria linguæ

Nunc patriæ poterit ritè vocare patrem.

Præcellenti & Præclarissimo

DN. AUTORI,

*Favtori, Collegæ, Compatri, Amico suo ho-
noratissimo apponebat*

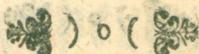
JOHANNES PRÆTORIUS, Quedlin-
burg. Gymn. Hall. Rector.

Cantet Gallica natio
Blesam, Celtiber efferat.

Burgos, prædicet Italus
Summa laude Sienam.

An non Misnia Lipsiam
Laudat, Saxonica plaga
Halam, patria queis viget,
Puro lingua nitore?

En



En Parnassia Salidum
 Musarum juga limpidas
 Linguae Teutonicae scitent
 Undas fonte recenti:

Quas non elicuit pedis
 Forsan Pegafus unguia;
 Sed ROTTHI stillante stylo
 Crene surgit amœna.

Isthæc gloria diffuet
 Vivis undique rivulis,
 Fortis quô diffusus agit
 Teuto climate, & ukra.

Gratulabundus f.

M. Israël Zincke / G. H. T.

In

Clarissimum Rottbium

Arcana Poëseos typis evulgantem.

TRadere perspicuè spissis oppressa tenebris,
 Et multa paucis, pauca multis dicere,
 Non opis humanæ; cœlesti ab origine pendet:
 Hæc multa paucis, pauca multis exprimit.
 Rotthius hîc ambo præstat; quem scripta typusq;
 Orbi, sed astris fama reddit fulgidis.

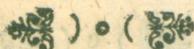
Affini affectu f.

M. Johannes Zänichen / Gymn.

Hall. Coll. Quartus,

Ma:

En



Magnò, Vir ceber, carmine nostra Te
Laudatura fuit Musa. Sed hòc minus
Id successit opus, quò volui magis.
Certè vena vel est debilior mea,
In magnisque satis sic voluisse fit;
Laudum vel zephyrò sat Tua dignitas
Extolli nequit. Hem! Lux eris hoc modò,
Quæ, quò stare queat, non eget aère.

Sic

*Insignis hujus operis Autori, Dn. Collegæ
ac Fautori suo estimatissimo, debitam
testatur observantiam*

M. Joh. Henningus Kempe/
Gymn. Hall. Coll. Quintus.



an 1

Vorbereitung zur Deutschen Poesie/

In welcher/

Was bey unterschiedlichen be-
rühmten Leuthen weitläufftig ent-
halten ist / kürzlich zusammen gezogen
dargestellet wird/ zu dem Ende/ daß die
studirende Jugend/ wenn sie hieraus den
Grund der Poesie/ nemlich die deutsche
Prosodie/ vernommen/ zu einer weitem
Anleitung/ eine feine Materie auszu-
arbeiten sich nicht ungeschickt
befinde.

Auffgesetzt

Von

M. Albr. Christian Kottchen /
des Gymnasii zu Halle in Sachsen
ConRectore.

Verlegt von varckischen Erben in Leipzig.
Halle /

Gedruckt bey Christoph Galsfelden/ Chur-Fürstl.
Brand. u. off-Buchdr. im Herzogthume Magdeb. 1687.

Erörterung

der

Verfahren

Das Verfahren ist ein

M. 211. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1.



Zuschriffte.

Den Wohlgebohrnen/
Herrn

CHRISTIANO ALBERTO

von Meinders/

Und
Herrn

FRANCISCO LUDOVICO

von Meinders/

Gebrüdern/

Wünsche ich bey Ueberreichung dieses gerin-
gen alles Heyl!

Wohlgebohrne/

Umit Ihr Andencken bey unserm
Gymnasio unvergeßlich seyn möch-
te / darinne Sie bey nahe zwey
Jahr den freyen Künsten obgelegen/habe
ich diese Vorbereitung der deutschen Poe-
sie Ihrem Nahmen zu widmen nicht un-
dienlich erachtet. Denn so oft unsere all-
hier studirende Jugend diese Blätter zu
Händen nehmen wird / wird sie zugleich
Ihre Nahmen daselbst erblicken und sich
Ihres vorigen Wohlverhaltens erinnern.
Bin dahero auch der guten Zuversicht/
daß wie Sie ehmahlt/ nebst andern/Ihrem
HauptVorsage nich unanständigen/Sa-
chne

chen/von diesen/vielleicht geringern Stü-
cken/Ihrem Lehr-Bezierigen Gemüthe
nach/Unterricht verlanger und mit Lust
angehöret / Sie auch nach der Zeit nicht
ungeneigt seyn würden unter Ihrem Na-
men den ehmal gehörten Unterricht ent-
weder nochmal zulesen oder doch zu dul-
den. Ich habe mich um so viel desto mehr
hier zu entschlossen/weil die Hervorgebung
dieses Werckgens gleich in die Zeit einfiel/
da Sie mit grosser Hoffnung künfftiger
Geschickligkeit die weuberühmte Univer-
sität Franckfurt betraten/damit ich Gele-
genheit hätte mein Glück zu mit vielen an-
dern mit bezuzuragen. Wie ich denn von
Grund des Hergens den Höchsten anruf-
fe/das Ihre Studia Academica also möch-
ten gesegnet seyn/ damit zu grossen Ruh-
me Ihrer Familie durch Dieselbe dereinst
zuförderst Gottes Ehre/der noch lebenden
hohen Eltern ihre Freude/vieler frommer
Christen Wohlfarth und nach Gottes
Willen auch grosser Herrn und dero Lan-
de Aufnahm möge befördert werden.
Im übrigen versichert mich beyder off-
tmahl verspürtes Gemüthe stets bei har-
render Bewogenheit. Und ich werde auch
nicht unterlassen mich allstets zu schreiben

Dero

dienstaefflienen

M. Albrecht Christian Kottb/G. ConR.

Geweig





Geneigter Leser.

Ich bin nie gesinnet gewesen von der gleichen Dingen / die du in dieser Vorbereitung antreffen wirst / jemahl etwas auffzusetzen. Wassen nicht allein die berühmten Leute der Opitz / Buchner / Schottel / Tscherning / Neumarch und andere solches zur Genüge geleistet / daß man also nur vergeblich der gleichen Arbeit scheinete auf sich zunehmen. Nachdem ich aber unserer studirenden Jugend zum besten eine Anleitung entworfen / wie sie auff allerhand Begebnisse eine feine Materie ersinnen und ausarbeiten könten / bin ich von guten Freunden erinnert worden / ich möchte mir gefallen lassen auch kürzlich den Grund der Poesie mit anzuhengen / damit man es ohne Zuschub eines andern Auctoris brauchen und der Jugend die Poeteren beybringen könnte. Und ob ich wol anfänglich mich darzu kaum verstehen wolte / so hab ich doch endlich gemeinet/
A 3 net/

net / es sey eine vergebliche Sorgfalt ein
Paar Bogen Papyr / welche wol sonst
liederlich verschleudert werden / der Zu-
gend zum Nachtheil zu schonen / und habe
also endlich diese Vorbereitung / doch ohne
Weitläufftigkeit / gleichsam als einen Vor-
läuffer vorangeschickt / so der fernern An-
leitung den Weg zu bahnen im Befehl
hat. Wirstu es nicht übel deuten / geneig-
ter Leser / so werdeich um so viel desto mehr
verbunden seyn dir ins künfftige mögliche-
ster Massen zudienen.

Vor-



Vor-Rede.

S. 1.

Eist bisher nebst andern herrlichen Sprachen und Künsten absonderlich die deutsche Helden-Sprache aus ihrer Verseümung empor gehoben und in unserm Europa bey die andern gleichsam auf eine Schau-Bühne gesetzt/ da sie denn mit ihren Pracht-Blumen die um sich stehenden so weit übertrifft als Kaiser-Crohnien das zur Erden gelegte Pfennig-Kraut.

S. 2. Insonderheit aber ist durch die glückselige Feder unsers Opizens / Flemmings / Buchners / Schottels / Rists / und letztlich des berühmten Hoffmanns und Caspars / auch andere dergleichen unvergleichliche Männer die deutsche Dichter-Kunst so weit gebracht / daß der Griechen und Lateiner Geschicklichkeit sich kaum wieder uns rühmen würde / wenn sie die annuthigen Geister etlicher noch ick lebenden Dichter schauen solten.

S. 3. Ob nun wol nicht einem jedweden Gott solche Gaben verliehen / daß er
ent-

entweder vorbenemten die Wage halten
oder doch geringern nichts zuvorgeben
möchte / so verbindet doch gleichwohl die
Liebe zu seinem Vaterlande und der noth-
wendige Gebrauch der Mutter-Sprache
männiglich/das er sich darinne vor andern
übe/ und sie der Ausländer / sonst wohl
nützlichen/ uns aber nicht allemahl so gar
nötigen Sprachen/ vorziehe. Und kan
solche Übung/meines Erachtens/nicht we-
nig durch die Anmuthige Dichte-
Kunst befördert werden. Denn ob gleich die unge-
bundenen Reden etwas anderer Art
sind (daher denn auch deren Übung zu-
weilen absonderlich anzustellen) so kom-
men sie doch mit den Gebundenen darinne
überein/ das sie rein / sauber und beque-
mes Deutsch brauchen müssen. Dannen-
hero auch diejenigen / welche in gebunde-
nen Reden sich wol geübet haben/ den Un-
gebundenen nicht eine unanständige Art
geben können.

§. 4. Damit demnach Anfänger
eine kurze Anleitung zur deutschen
Poesie / und also folglich zur
Ausübung deutscher Sprache / haben
möchten / wil ich das nötigste kürzlich
entwerffen.

§. 5.

§. 5. Mich deucht aber / daß demjenig-
gen/ welcher deutsche Verse zumachen ge-
dencket/ insonderheit folgende drey Stü-
cke nöthig zu wissen seyn. I. Daß er von
den Sylben und derer Eigenschafften be-
nachrichtiget sey. II. Daß er von den Rei-
men und derer Natur und Theilung wif-
se. III. Daß er die unterschiedliche Vers-
Arthen und derer Zierde wohl verstehe.
Denn ob wohl über dieses von den Ges-
dichten/ welche vor andern so genant
werden/ als Comœdien/ Romainen &c.
absonderlich noch Nachricht zu ertheilen
ist/ so ist es doch eine solche Sache / die vor
den Anfang nicht gehöret / und kan man
desselben Stückes zu Ausarbeitung eines
mannerlichen Verses wohl entzihen.
Daher denn auch viel davon nicht viel ver-
stehen und doch Verse machen. Ist über
dis weitläufftig und erfodert eine ganz ab-
sonderliche Ausarbeitung / so vielleicht zu
seiner Zeit folgen kan.

§. 6. Ob angezogene nöthige Stücke
machen/ daß wir gegenwärtige Arbeit in
3. Theile zergiedern/ und diese wiederum
nach Befindung der Sache in ihre Capitel
einrichten werden. Gott gebe/ daß auch
diese geringe Sache zu seiner Ehre und der
studirenden Jugend zu Nutz gereiche!

Der



Der
Erste Theil
Von
Den Sylben.

§. 1.



Ir betrachten allhier die Sylben zu keinem andern Zweck/ als so ferne sie zum Vers. machen in der Poesie nöthig sind. Und weil darzu insonderheit dienen/ daß ich weiß (1.) Ob eine Sylbe lang oder kurz sey; (2.) Ob und wo sie könne ausgelassen werden oder nicht; (3.) Wie und welche man könne zusammen ziehen; (4.) Wenn und wo sie könne verlängert werden; als werden wir von diesem 4. Stück in folgenden 4. Capiteln kützlich handeln. Was aber eine Sylbe sey/ wie vielerley derselben seyn / wie sie recht sollen geschrieben werden/ überlassen wir denjenigen/ so eine Deutsche Sprach. Kunst auffzusehen gedencken.

CAP. I.

Welche Sylben lang oder kurz
seyn.

§. 1.

In gebohrner Deutscher/ oder der der Sprache sonst recht kundig ist/ kan / ob eine Sylbe

be

be lang oder kurz sey / aus zwey Regeln leicht ab-
nehmen/ deren die erste von zwey- und mehr- sylbig-
ten Wörtern handelt ; die andere aber von den
Ein- sylbigten.

S. 2. Die von zwey oder mehr- sylbigten Wör-
tern handelt / heist also:

Eine jede Sylbe/ so in der Aus- Rede
empor gehoben wird / ist lang ; hergegen
diejenige/ so man in der Aus-Rede etwas
niederdrückt/ ist kurz.

NB. 1.) Etliche zwey- sylbichte können auff
zweyerley Arth ausgesprochen werden/ als kurz-
lange (Jambi) und als lang- kurze (trochæi)
v. g. leg und ic.

2.) Die Dactylin den dreysylbigten
Wörtern können doch auch in den Jambis und
Trochæis versibus gebraucht werden / und
wird die letzte Sylbe alsdenn wieder erhöht.
Und sonderlich aehet dieses an / wenn sie sich
auf einen consonantem enden. v. g. wachen
der ic.

3.) Von den Compositis vocabulis, da
die zwey ersten Sylben sonst erhoben werden/
wird doch auch zur Noth ein Jambus gemacht.
v. g. Aus- rede.

S. 3. Von den Ein- sylbigten Wörtern ist fol-
gende Regel zumercken:

Ein jedes ein- sylbigtes Wort wird nach
Belieben des Dichters lang oder kurz ge-
braucht/ wie es ihm beliebt.

Ausge

Ausgenommen/ allein lang/sind/

1.) Die einen Duppel-laut (diphthongum) in sich haben. v.g. zwey/ Ziel/ schon ꝛ.

2.) Die man in der Aus-Rede etwas dehnt/ v.g. Schaff/ Meer/ leer ꝛ.

3.) Die am Ende etliche consonantes haben/ v.g. Flucht/ Thums. ꝛ.

4.) Die voces contractæ v. g. steht / lebt/ schwebt ꝛ. vor stehet/ lebet.

5.) Die Präpositiones, wenn sie in den Verbis compositis nachgesetzt werden. v. g. schlag ab/ wirff weg/ gib hin ꝛ.

6.) Die Wörter / so einen absonderlichen Schall ausdrücken. v.g. Sa! Puff!

NB. 1.) Es ist doch mit diesen exceptionibus nicht dahin gemeinet/ daß ich dieselbe nie in den Versen als kurze Sylben brauchen könne. Denn weil/ wie unten soll gemeldet werden / auch zuweilen an statt eines Jambis ein Spondzus kan gesetzt werden/ so ist's klar/ daß man auch etliche dieser ausgenommenen Sylben als kurz kan brauchen. Man muß aber das judicium aurium mit zurathe ziehen / ob es klingt oder nicht. Denn die 2. und 6. exception können kaum anders als langgebraucht werden.

CAP. II.

Von Auslassung der Sylben.

§. I.

ES werden von denen / so der Deutschen Sprache kundig seyn/ unterschiedliche Regeln angeführet / die man bey Auslassung der

der Sylben in acht zunehmen hat. Wir wollen zwar solche an diesem Orte auch kürzlich anführen/ jedoch einen jeden zugleich erinnern / daß er nicht alleine auff die Regeln sehe/ sondern auch zugleich das Urtheil seiner Ohren mit zu rathe ziehe/ so wird er alsdenn die Lieblichkeit der Sprache um so viel desto mehr in acht nehmen können.

§. 2. Ist demnach die erste Regel: Wenn zwey Adjectiva oder Epitheta bey einem Substantivo stehen/ so sich alle beyde auf die Sylbe **ES** enden/ kan man bey dem ersten die ganze Sylbe **ES** süglich auslassen. v. g. Es sieckt manch edles Blut in schlechten Bauer-Hütten.

NB. 1.) Ich sage mit Bedacht: zwey Adjectiva. Darum ist es nicht gar zu recht/ wenn nur ein Adjectivum da steht / so sich auff **e s** endet/ und man wil dennoch solche Sylbe weglassen. v. g. ein schneidend Schwert; ein knechtisch Eisen &c. Und weil hierinne insonderheit die Schlesier vielmahl vielleicht ihre Mund-Arth lieben/ ist es der Jugend vor andern zuverweisen/ damit sie nicht meinen/ es stehe ihnen frey nebst den Tugenden/ so dieses Volck in der Poesie hat/ auch ihre Fehler nachzuthun.

2.) Viel ärger aber klingt es/ wenn sich das Adjectivum oder epitheton auff die Sylbe **er** oder **e** oder **en** endiget/ und man wil die letzte Sylbe weg lassen. v. g. ein weiß Mann; ein alt Mutter; ich ehre ein versucht Soldaten/ &c.

§.



S. 3. Die andere Regel ist folgende:
In den Lateinischen Nominibus propriis,
sie enden auff anus, anum, onum, on-
tum, ernus, unus, alis &c. Kan man im
Deutschen die letzte Sylbe wegwerffen/ es
doch alsdenn nur/ wenn das Wort drey-
oder mehr solbigt ist und der Accent auff
die Sylbe fällt/so hernach die Letzte bleibt.
v.g. Juvenal, Homer, Christiern &c.
nicht aber Demosthen &c.

S. 4. Es meiden die Deutschen zuweilen
gerne den concursum vocalium in ihren Besen.
Und daher fließt nun die dritte Regel / die heist:
Wenn sich ein Wort auf einem vocalem
A. oder E. endet/ und das darauf folgende
Wort fängt sich von einem vocali oder
zum wenigsten von dem Buchstaben H.
an/ so werffen sie den letzten vocalem des
vorhergehenden Wortes vielmahl weg/
dasles desto besser klingt / und machen also
eine Sylbe weniger. v.g. So ist: die Sonn
erstarrt für unser's Hauptes Glanz.

Ich sage mit bedacht 1.) Wenn sich ein
Wort auf ein A. oder E. endigt. Denn in
andern vocalibus geht es nicht an / daß ich sie
wegwerffe/ es folge gleich ein vocalis drauff oder
nicht. Ich sage 2.) Wenn ein vocalis drauff
folget. Darum ist's nicht recht/daß ich das a oder
e auslassen wolte / wenn kein vocalis folgt / als:
Ich leb' noch in der Welt. Ich sage 3.) Viel-
mahl/

mahl/ nicht allemahl. Denn es giebt so wol bey dem A als bey dem E excepciones.

Bey dem A ist zuerinnern/ daß es nur angehe in den Nominibus propriis, so sich auff ein A. oder ea enden. Wo bey doch gleichwol das Urtheil der Ohren mit zu rathe zuziehen: sintemahl es besser ist auch vor einem vocali das A. zu behalten/ als durch Abwerffung desselben einen Ubellaut zu verursachen. Als/ ich sage nicht / Cleoptr' vor Cleopatra; Mede vor Medea. Ich sage aber gar recht:

Die Phedra übersieht die unglückhafften Schreiben.

NB. Die in ea können das a wegwerffen/ ob gleich kein vocalis folgt/ setzen aber an statt des abgeworffenen a noch ein e dazu als Galathee/ vor Galathea.

Bey dem e ist zuerinnern/ daß es auch vor einem vocali kan stehen bleiben (1.) wo ein hiatus angedeutet wird. als: Die Wasser gossen sich und sperten Grüssfte auf. (2.) Wo eine Meinung geschlossen und in der Rede gleichsam ein wenig stille gehalten wird. als: Ach schöne! Euer Thun gefällt mir trefflich wol. (3.) Die auff einen Diphthongum sich endende/ als: Die/ Sie / Krite. (4.) Die Nomina propria so bey den Lateinern sich in a enden/ und der deutschen Mund-Orth nach in e verwandelt werden / als Galathee. Letzlichen (5.) nimmt ein Poet sich zuweilen eine Freyheit/ und behält den vocalem, den er sonst vermöge der Regel abwerffen solte / entweder die Sache dadurch deutlicher und besser zugeben / oder weil er sonst nicht so leicht den Vers würde füllen können. Jedoch

Jedoch muß man in diesen lezten behutsam verfahren/das nicht ein Mißbrauch daraus entstehet.

CAP. III.

Von Zusammen-Ziehung der
Sylben.

S. 1.

Es ist einem Poeten sonderlich nöthig zu wissen/ daß manche Wörter in einen oder andern Sylben sich lassen zusammen ziehen: Denn auff solche Arth wird er im Vers schreiben viel ehe zu rechte kommen/ als wenn er dieses Wortheils entbehren müste.

S. 2. Ist demnach zu merken/ daß entweder nur ein Wort in seinen Sylben zusammengezogen und also kürzer gemacht wird; oder/ daß zwey unterschiedliche Wörter in eins zusammengezogen werden. Und zwar geschiehet dieses im Gebrauch taucher Reden nicht wenig.

S. 3. Wenn die Zusammenziehung nur in ein e Worte geschiehet/ so gehet allezeit eine Syncope vor i. e. es wird ein vocalis ausgelassen; Und zwar so viel man bisher angenecket/ entweder das a oder e oder i. Denn in andern gehet es nicht an. Hat man demnach/ damit dieses desto besser könne gemerckt werden/ folgend: s zu beobachten.

Das A. kan zuweilen ausgelassen werden 1.) in der ersten Sylbe/ als: draus/ dran/ Aron. 2.) In der mitlern Sylben der Nominum propriorum, so sich geinde zusammen ziehen lassen

ten

sen/ als: Pharo/ vor Pharao; Isac/ vor Isaac.
&c.

Das e kan auffengelassen werden 1.) in der ersten Sylbe dieser viere samt ihren derivatis, nemlich: Gerade/ Gelücke/ Gemug/ Genüge. 2.) in den mitlern Sylben / als: edler/ adlich/ tadle. (NB. Excipe (a.) Wenn das e zwischen zweyen n n steht/ kans nicht auffen gelassen werden/ als: Zerronner vor Zerronnener. (b.) Wenn es in den participiis zwischen n und t steht / vor welchen noch andere consonantes hergehen/ so die Auss Rede schwer und unlieblich machen/ als: gewapnte/ vor gewapnete; gesegnte/ vor gesegnete. 3.) In der letzten Sylbe wird das E zuweilen auch ausgelassen/ und zwar (a.) der Genitivorum, so sich auff ES/ und zwar reinlich/ enden auch bey der Aussenlassung nicht harte klingen. als: des Maulwurffs/ des Buchs &c. (b.) Der verborum, so sich auf ein rein ES enden. als: Er steht/ pfeiff. (Excipe, wenn es zwischen zweyen harten ES steht/ als; Er reit/ vor reitet; tracht/ vor trachtet. Bierwohl von einigen diesen was gelinder zu urtheilen ist / wegen des stetigen Gebrauchs.) (c) Der Verborum, so sich auff ein rein EN oder HEN endigen. als: schreyen/ blühn; nicht aber redn/ lachn. (Excipe nomina, als: Seens Schuhn.)

Das J wird nur in der Mitte ausgelassen/ in der Sylbe JS und JES als: heilige/ vor heilige; ewige/ vor ewige.

NB.1.) Man muß aber doch den Laut darbey in acht nehmen: Denn ich sage nicht recht: sterblicher &c. B 2.)

2.) Das **Z** wird zuweilen in die Mitte in ein **Jod** verwandelt/ sonderlich wenn das **E** drauff folget. als: **Lilje/ Spanien/ Marjen/ Groschen.**

S. 4. Wenn es aber vergönnet sey / daß zwey Wörter in eins zusammen gezogen werden/ solches ist aus folgenden zu sehen.

I. **Sch**is am bequhmsten an in den prapositionibus und articulis, als: **beym/ vor bey dem; am/ vor an dem; vom/ vor von dem &c.**

II. Wird das Wörtgen **ES** oft an das vorhergehende Wort gezogen und mit ihm vereinigt. als: **ich habs gesagt/ vor ich habe es gesagt.**

NB. Etliche werffen per aphæresin das **E** von demselben Wörtgen ab / und hengen das noch rückständige **S** an das nechstfolgende Wort. als **'s ist/ 's hat.** Man hat sich aber darbey vorzusehen/ daß es ohne höchste Noth nicht geschehe.

CAP. IV.

Von der Verlängerung der Wörter.

S. I.

WAn braucht zuweilen zu Vollfüllung eines Verses noch eine Sylbe/ da denn die Versmacher gemeiniglich das Wort durch ein angehengtes oder eingesticktes **E** oder **O** &c. zerradbrechen. Darum ist nöthig auch hievon/ wiewohl was weniges / zuerinnern.

S. 2. Erst.

S. 2. Erstlich giebt es Wörter/ die auf zweyerley Arth/ mit weniger oder mehr Sylben bey den Hochdeutschen können ausgesprochen werden/ dieselben darff man auff beyderley Arth brauchen. als ich sage Glück und Glücke/ ja ich sage auch: Gelücke. Ich sage: Ruch und Geruch; Fahr und Gefahr &c.

S. 3. Hernach ist insonderheit zu wissen/ daß zu den Imperativis fast ohne Unterscheid das E hinten kan angehengt oder weg gelassen werden. v.g. Ich kan sagen: bleib bey mir; oder bleibe bey mir. Doch ist der Wohl laut der Ohren mit zu Rathe zu ziehen.

NB. Die Schlesier hengen an viele Wörter das E/ v.g. gleiche/ vor gleich/ welches denn etliche der unsrigen nach affen/ ist aber nicht zu billigen.

S. 4. Weiter ist es bisher auch bey Hochdeutschen eingeführet/ daß etliche Wörter/ so sich auff EN enden/ am Ende noch ein N annehmen/ als: dahero vor daher/ dero vor der. Darbey doch der Gebrauch muß beobachtet werden.

Mehr wil ich/ als der ich hierinne der Kürze mich beflüssige/ vor diswahl nicht anführen/ sondern nur einem jedweden dergleichen anderweit anzumercken Anlaß geben.

Der
Anderer Theil
Von
Den Reimen und ihrer
Theilung.

§. 1.



Inen Reim nennet man/ wenn sich zwo oder mehr Zeilen auf einerley Laut endigen / es geschehe nun gleich alsobald auf einander/ oder daß erst andere Zeilen/ so sich mit diesen nicht reimen / darzwischen stehen.

§. 2. Es sind aber der Reime zweyerley/entweder Männliche oder Weibliche. Schottelius nennet jene Steigende/ und diese Fallende.

§. 3. Männliche nennt man/ so nur aus einer Sylbe bestehen. Nicht zwar/ als wenn das Wort allemahl einsylbigt seyn müste/ wie ehmal einer von meinen discipeln sich solches eingebildet und daher sehr zermartert hatte/ ehe er lauter einsylbigte Wörter hatte können finden. Nein. Denn das Wort mag an und vor sich wol noch so viel Sylben haben/ wenn nur die letzte Sylbe sich im Hinauffsteigen endiget. Denn alsdenn wird der Reim nur in der letzten Sylbe bestehen und also noch einsylbigt seyn. Daß aber der einsylbigte Reim

Keim männlich genannt wird / geschihet ausser
Zweiffel deswegen / weil er etwas frischer / herz-
hafter und so zureden männlicher ausgehet als die
andern ausgehen.

S. 4. Weibliche Reime nennt man dieje-
nigen / die in zwey Sylben bestehen / deren die erste
im steigen / die andere im fallen ist ; Es habe sonst
das Wort gleich mehr Sylben oder nicht. Haben
den Nahmen ausser Zweiffel daher / weil sie etwas
gelinde und so zureden Weibisch ausgesprochen
werden. als

Wir sind in diesem Jammer-Leben
Mit eitel Noth und Tod umgeben.

S. 5. Zu diesen Könten noch als eine dritte
Arth gesetzt werden die Dactylischen Reime /
aber bisher sind dieselbe bey den Deutschen wenig
gebraucht worden / nur daß der Herr von Bircken
in seiner Anweisung zur Deutschen Poesie cap. 5. n.
23. etliche solche carmina zur Probe gesetzt / als:

Wird mich der Himmel noch immer begnädigen.
Soll mir kein Eiferer
Irdischer Geiserer
Meine Zufriedenheit können beschädigen.

S. 6. In allen dreyen hat man möglichster
Massen dahin zusehen / daß sie rein seyn. Denn ein
unreiner Reim verderbt oftmahls die schönsten Er-
findungen.

S. 7. Wer aber einen reinen Reim ma-
chen wil / von dem wird erstlich insgemein er-
fodert / daß er in guten dächtigen Deutsche / mit üb-
lichen Worten / rein und sauber schreibe. Und wil
also

also alles das jenige in acht genommen werden/
was insgemein zur Reinigkeit der deutschen Spra-
che erfordert wird.

NB. Zur Reinigkeit der deutschen Sprache
gehöret (1.) Daß man nicht wieder die
Grammaticam sündiget. Als wenn man
den Singularem pro Plurali braucht/ein Ge-
nus vor das andere/einen Casum vor den an-
dern setzt. v. g. Die sein Männer; die Pferd/
vor das Pferd; ich liebe des Menschen/vor den
Menschen. (2.) Daß man sein die natürli-
che Ordnung der Construction behalte/
und des Reims wegen nicht alles verlehre. In-
sonderheit ist es ein bey vielen gewöhnliches a-
ber unbekantendes Ding. (1.) Wenn man
die epitheta bey uns Deutschen nachsetzt v. g.
Das Mündlein roth; der Weltkreis rund. (2.)
Wenn man den accusativum vor das ver-
bum zwischen den nominativum setzt. als:
Gott stets die Menschen liebt. Vor: Gott
liebt die Menschen stets; oder: Die Menschen
liebt Gott stets. (3.) Daß man nicht un-
saubere (als: Dreck; oder die dergleichen
scheinen: als/ schmieren/ Gemach) nicht un-
gebräuchliche (als/ Dirnsche i. e. Stube;
Kosen/ i. e. reden) nicht frembde (als/ Glaz
vor Glanz; verbolgen i. e. verhärtet) sondern
Meisnische und brauchbare Wörter an-
wende.

NB. Derowegen sind keine reine Reime (1.)
die aus alten und nunmehr unüblichen Wor-
ten gemacht werden. v. g.

Du

Du wirst mein Gott mich nicht verlan/
Woll ich dich angeruffen han.

(2.) Die zwar anderswo/ doch nicht wo die
Sprache recht blühet/ üblich und im Gebrauch
sind. als: Verbolgen/ qvo vocabulo usus
est Flemmingus. Es entschuldiget aber den
Flemming / daß er allda geschrieben/ wo das
Wort im Gebrauch war.

(3.) Die zwar aus üblichen/ doch nicht recht
angewendeten Wörtern gemacht werden. als:
Wenn etliche das Wörtgen thun so miß-
brauchen/ daß sie alle verba darmit periphra-
sifiren. v.g. ich thue schreiben i. e. ich schreibe;
ich that trincken/ i. e. ich tranck ic. daher gehö-
ren die gar zu harten metaphoren und allego-
rien.

S. 8. Insonderheit aber werden her-
nach zu einem reinen Reime / als Reime/ erso-
dert folgende drey Stücke.

(1.) Daß der vocalis , in welchen sich
der Reim anfängt / in beyden auf einerley
laut ausgesprochen werde/ er sey sonst einerley
oder nicht. als: Hören/ Lehren/ Lügen/ Zriegen/
Schein/ seyn.

(2.) Daß die Buchstaben / welche auff
den vocalem, da der Reim angehet / folgen
gantz einerley seyn. Als in Hören und Lehren/
folget die Sylbe **REN**. Denn das **H** im Wört-
gen lehren wird in der Ausrede gar nicht vernom-
men/ darum achtet man es auch nicht. In Lü-
gen und Zriegen ist die Sylbe **GEN**. In
Schein

Schein und seyn/ als in einem männlichen Reime/ ist der Buchstab R/ so in beyden auf den vocalen folget. (NB. bißweilen ist's genug / wenn gleich ein oder der andere Buchstab anders ist/ wenn er nur auf einerley ausgesprochen wird/ als: Berg/ Werk.)

(3.) Daß die Buchstaben / welche vor den Reim-vocali hergehen / unterschieden und nicht einerley seyn. Als in hören ist ein H vor dem vocali; in Lehren/ ist ein L vor dem vocali; in Schein ist ein Sch / in seyn ein bloß S. Also giebt es keinen reinen Reim in den Wörtern: Lügen mentiri und liegen jacere. Denn sie fangen sich beyde von dem L an. Jedoch lassen sich noch wohl reimen; Reiben und treiben. Denn ob gleich vor den Reim-vocali des Wortes auch ein R vorgehet/ so ist doch das R nicht allein/ sondern es gehet noch ein ander Mitsauter vor an/ nemlich das T/ welches zugleich mit dem R in der Aussprache einen ganz andern Buchstab und so zu reden einen duplicem macht.

NB. 1.) Der Reim-vocalis ist entweder der letzte vocalis, in männlichen Reimen/oder der penultima in weiblichen; oder antepenultima in dactylischen Reimen.

NB. 2. Diesem nach sind abermahl keine reinen Reime/ (1.) Die zwar im Reim-vocali der Aussprache nach einander was ähnlich / doch Meisnißcher Mund-Arth nach nicht ganz gleich seyn. v. g. Man / Zaan; Stadt / Saat; stehn/ sehn; Gott/ hat; muß/ Fuß; (2.) Deren eins nach dem Reim-vocali einen ein-
zeln

zeln Mitslauter / das andere einen doppelten
hat. als : weisen / beissen ; Nahmen / Ammen ;
blasen / hassen ; (3.) Die ganz andere Buch-
staben nach dem Reim. vocali haben / als :
Schmaragd / Macht ; Tag / Sach ; Hel-
den / gelten ; vergleich / gezeigt.

(4.) Die ganz einerley Mitslauter vor dem
Reim. vocali haben. als : Lügen / und Lie-
gen ; bund foedus, bunt verficolor ; hseiben/
verbleiben.

S. 9. Es ist auch zu merken / daß die Reime
eigentlich nur am Ende gefunden werden / und
ist daher ein Fehler / wenn der Abschnitt eines
Verses sich entweder mit des nächstvorhergehen-
den oder nächstfolgenden Verses Abschnitte / obwol
nicht gar zu reine / reimet ; oder wenn der Ab-
schnitt eines Verses und der Ende. Reim sich rei-
men. als :

Der Christen täglich Brodt / ist Behmuth / Ach und
Klagen /
Und Gott ist doch ihr GOTT / ob er sie gleich läßt
schlagen.

Oder.

Der Himmel ist mein Dach / GOTT ist mein steter
Schild /

Drum tobe wie du wilt / O Welt du Hölle. Bild.

S. 10. Jedoch ist solches nur von den Abschnit-
ten zu verstehen / und nicht von andern reimenden
Spiel. Wörtern / welche / sonderlich bey lustigen
Sachen / in den Trocheischen und dactylischen
nicht unangenehm sind. als :

B 5

Wachen /

Wachen/ lachen und mit guten Freunden scherzen
Wundet/ wundet die schon halb verbundene Herzen.

Oder:

Dichtet und richtet und schlichtet ihr Dichter/
Saget und klaget und naget als Richter/
Wollen und sollen ist dennoch nicht eins &c.

S. 11. Weiter nimmt sich auch ein reiner und
dem Wohl-Laut nachhengender Dichter in acht/
daß er nicht die nechst aneinander grän-
zende Strophen auf gleiche Art reime:
sintemahl auch dieses der Unmuth eines Verses
etwas zubenehmen scheinet.

Daß man aber so genau handeln wolte/ und
in dem ganzen Gedichte / sonderlich wenn es lang
ist/ dergleichen Reime/ so einmahl da gewest/ nicht
wieder zulassen; ist der Sache wohl zu viel ge-
than.

S. 12. Endlich were noch zu erinnern/ wie
man solche Reime erfinden könne; weil aber
die natürliche Behendigkeit einem jeden selbst wird
an die Hand geben / wie er Reime finden könne/
wil ich nicht viel Worte davon machen. Daß aber
einige diejenigen Bücher recommendiren/ worin
ne schon die Reime zusammen getragen sind /
überlaß ich ihrem Urtheil. Ich meines Or-
thes halte es vor eine mühsame und vielmehr hin-
dernde als fördernde Arbeit. Es sey Denn daß
man sie einem Anfänger nur durch zu lesen rathen
wolle/ insonderheit derjenigen Reime wegen/ so et-
was schwer sich reimen lassen; oder denen recom-
mandiren / welche entweder gar kein Deutsch kön-
nen/ oder doch die reine Mund- Art nicht haben;
aber alsdenn würde noch manches bey solchen Bü-
chern zuerinnern stehen. Der

Der
Dritte Theil.
Von
Unterschiedlichen Vers-
Arthen.
Und
Derer Zierde.

§. 1.

Wir haben in unserer Mutter-
Sprache etlaendlich nur drey-
erley Vers-Arthen/ nehm-
lich (Das ich sie mit den bekant-
ten obwohl undeutschen Nah-
men nenne) Jambische /
Trocheische / und Dacty-
lische. Denn wenn gleich etwan noch eine oder
die andere Arth / so nebst angeführten bey den La-
teinern üblich ist/ möchte können gefunden werden
(wie denn einige auch noch Anapaetische ja alle an-
dere Arthen der Lateiner/ in den Oden sonderlich/
mit rechnen) so wird dennoch unter diesen anaezo-
genen dreyen Vers-Arthen eine darinne den Vor-
zug haben und am meisten gemerckt werden/ das
man also nicht Ursache hat ihnen andere Nahmen
zugeben/ als vorbesagte/ und hierdurch die Sache
undeutlich zu machen.

§. 2. Jambische nennt man die jenigen/ de-
ren pedes aus zwey Sylben bestehen/ deren die er-
ste kurz/ die andere lang ist. Daher sie auch kurz-
lange

lange von etnigen genandt werden. Das Merck-
mahl ist/ wenn man sie von unten auff scandirt/
als:

Wo soll ich stehen bin/
Weil ich beschweret bin ic.

NB. 1.) Zuweilen hat in denen Jambischen
Versen auch ein Spondzus stat/ an stat eines
Jambi.

2) Ein Dactylus kan zuweilen in den Jam-
bischen Versen auch gebraucht werden; sonder-
lich wenn es solche Wörter sind/ die sich auf einen
consonantem enden. als/ das Wort: üblicher;
ist ein Dactylus. Ich kan es aber leicht in einen
Jambischen Vers bringen v. g.

Ein üblicher Gebrauch ist schwerlich abzubringen ic.

S. 3. Trocheische Verse sind diejenigen / de-
ren pedes aus zwey Sylben bestehen deren die er-
ste lang/ die andere kurz ist. Daher nennen sie et-
liche kurz-lange.

NB. In diesen kan kein Spondzus stehen/
man müsse denn etwas sonderliches wollen aus-
drücken.

§ 4. Dactylische oder Dattel-Reime/ welche
Etliche auch von dem Erfinder Buchnerianische
nennen/ (Schottelius nennet sie lang-gekürzt-
und die Anapästos nennet er gekürzt-lange.)
werden diejenigen genannt/ welche Dactylos, als
Dactylos, (das ist: die nicht in Spondzos oder
trochæos verwandelt sind) unter sich haben / sie
seyen gleich sonst mit andern pedibus vermischt oder
nicht. Denn etliche der Dactylischen fangen
sich

sich gleich mit dem Dactylo an / etliche setzen
eine Sylbe noch vor den Dactylum, etliche set-
zen wohl einen ganzen und mehr pedes zum
voraus. als:

Über den Himmel und über die Sterne
Schwing' ich im Scherze mein Herze zur Ferne. ic.
Oder.

Nun weichet ihr Blumen/erbleichet und lieget. ic.
Oder.

Ich will keinen der Feinde verachten. ic.
Oder.

So kommet endlich der Sommer gegangen ic.
Oder.

Trauet niemand ihr Kluder und Walsen. ic.

NB.I.) Diejenigen Verse/welche den gewöhnliche
pedibus was zuvor anhängen oder was darnach
setzen/ werden überschüssige genent/von dem deut-
schen Worte Überschuss.

CAP. II.

Von den Jambischen insonderheit/ Und zwar.

Tit. I.

Von den kleinen Jambischen Versen.

§. I.

Die kleinen Jambischen Verse/von drey
Sylben an (Denn unter 3. Sylben kan kein
metrum oder Vers seyn / sondern ist nur
ein pes. Buchner, in der Anleitung zur deutschen
Poe.

Poeterey. p.m. 122. wiewol auch ein solcher pes zu
 weilen gereimet wird.) biß auff neune inclusive,
 haben keinen absonderlichen Nahmen/und werden
 meistens in Oden oder Liedern gebraucht.

S. 2. In allen diesen ist nicht nöthig einen
 Abschnitt zu setzen / daher nichts anders dabey in
 acht zu nehmen ist/ als daß man (wenn man sie in
 Oden braucht und sie nach Belieben unter einan-
 der verschränckt hat) ein Gesetzgen nach den andern
 richtet.

S. 3. Ich wil nur das Schema oder den
 Abriß solcher Verse / wie sie / den Sylben nach/
 nach einander folgen hieher setzen. Die Vermis-
 schung aber derselben untereinander einem jedwe-
 den frey stellen/ well es gar kein Geboth hat.

Schema.

1	v-	v			
2	v-	v-			
3	v-	v-	v		
4	v-	v-	v-		
5	v-	v-	v-	v	
6	v-	v-	v-	v-	
7	v-	v-	v-	v-	v-

Exempel.

- 1 Wir schauen
- 2 Das schöne Feld
- 3 in seinen Auen/
- 4 mit Blumen-Saat bestellt.
- 5 Ein ieder mag sie pflücken:
- 6 (Denn Gott hat sie dahin gesetzt ;
- (Doch wer an ihnen sich ergeht/
- 7 Der lerne sich zum Danke schicken.

Tit,



Von den gemeinen Versen.

S. 1.

D Umbische Verse/ so 10. oder 11. Sylben haben/ nennet man mit den Franzosen meistens theils *versus communes* oder gemeine Verse. Weil sie nehmlich bey den Franzosen und ihren besten Poeten vor diesen Insgemein sind gebraucht worden/ hat en sie den Nahmen von ihnen bekommen. Und ob sie wohl bey uns Deutschen nicht so sehr im Gebrauch gewesen sind/ so haben sie dennoch denselben Nahmen auch bey uns behalten. Mit dem Lateinischen Nahmen könnte man sie Jambos Senarios nennen / weil sie aus 6. Jambis bestehen. Eilliche nennen sie auch Zehn- und eilff-sylbige Verse.

S. 2. Bey diesen ist sonderlich in acht zunehmen/ daß der andere pes und also die 4te Sylbe allezeit ordentlich einen Abschnitt haben und daher das ganze Wort daselbst sich männlich enden muß. als

Auf/auf/mein Herz / und du mein ganzer Sinn/
Wirff alles das / was Welt ist von dir hin.

Unrecht wehre folgendes.

Auf! mein Gemüthe/ du mein ganzer Sinn.

NB. 1.) Ein Abschnitt wird bey uns Deutschen genant / wenn das Wort ganz aus ist/ und sich daselbst nicht zertheilet oder zerschneidet; Und ist also ganz etwas anders / als der Lateiner ihre *Cæsura*: denn die *Cæsura* ist/ wenn das Wort sich nicht ganz endiget mit dem pede, sondern zertheilet. NB.

NB. 2.) Ich halte/ es solte auch wol nicht Unrecht seyn/ wenn man in solchen zehn oder elf. sylbigen Versen den Abschnitt allemahl auf die sechste Sylbe legte; und die andere Helffte des Verses nur 4. Sylben hätte: denn weil doch diese Gemeine so wohl als die Alexandrinische Arthy sind versus compositi, so scheint mirs frey zustehen/ ob ich die erste oder andere Helffte wil abkürzen. Nur wird dieses alsdenn in acht zunehmen seyn/ daß einer gemacht werde wie der andere.

S. 3. Sonst mag man männliche und weibliche untereinander mischen wie man will / wenn man nur die Lieblichkeit dabey in acht nimmt/ und sie nicht gar zuweit von einander reimet.

S. 4. Das schema der gemeinen Verse begreift nur zwö Zeylen/ deren die erste die männliche Reime; Die andere die weibliche präsentirt/ und ist folgendes.

u- | u- | - || u- | u- | u- | u-

Exempel.

Komm/Sonnen-Licht/du lecht der ganzen Welt/
 Und laß den Strahl auff Gottes Boden fallen.
 Bewärme das / was dessen weites Feld
 Was Berg und Thal in seinen Schraucken hält/
 Damit von Frucht die schönen Auen, wallen.

Oder.

u- | u- | u- || u- | u- | u- | u-

Das

Das Leben ist ein Fluß der leicht verfließet/
Und der doch überall bewirbelt geht/
Die erste Wurzel zeigt wie schwach er steht/
Wenn sich der junge Quell nur erst ergießet.

TIT.

Von den Alexandrinischen.

S. 1.

Wenn die Männlichen Reime unter den
Jambischen Versen zwölff; und die Weib-
liche dreyzehn Sylben haben (über welche
man bisher fast nicht geschritten hat) so werden
sie abermahl mit den Franzosen ins gemein
Alexandrinische genennt.

S. 2. Sie haben den Nahmen/ wie Buchner
dafür hält / von dem Erfinder und Urheber / der
ein Italiener sol gewesen seyn. Bierwohl auch
etliche aus den Franzosen meinen/ sie hätten da-
her den Nahmen bekommen / weil des grossen
Alexanders Thaten zu erst in dieser Artz Reim-
Weise wehren beschrieben worden. Und ist diese
Artz Verse von den Franzosen auf uns gebracht
worden. Bierwohl der seel. Buchner zweiffelt/ ob
sie nicht auch den alten Deutschen bekant gewesen/
und führt darauff etliche derselben aus den alten
Deutschen Liedern an. pag. 131. seqq.

S. 4. Schottelius benahmt sie die Helden-
Artz/ andere Helden=Verse / entweder weil es
nes vornehmen Helden Thaten zu erst darinne
sind beschrieben worden/ oder weil sie sich am be-
sten zu Beschreibung der Helden=Thaten schicken/
Und also in diesem Stück mit der Lateiner ihren
Heroicis übereinkommen / daher sie auch einige
die

die Zerolischen nennen. Eilliche nennen sie die
langen Verse/ weil fast sie bisher nicht länger ge-
macht sind. (Wierwohl einige nunmehr auch län-
gere machen/ und bis auff 16. Sylben sie fortsetzen/
da denn nach der 8ten Sylbe der Abschnitt seyn
muß. Von der andern Ehe sagt Herr Mar-
hoff folgendes Epigramma:

Ich wil nicht noch zum andernmahl ein Weib nach
meinem Hause führen;
Denn eine böse nehm ich nicht / die gute mag ich
nicht verlieren.

vid. ejus Unterricht von der Deutschen Sprache
und Poesie.)

S. 5. Wenn der dritte pes in den Alexandri-
nischen Versen geendiget ist / muß nothwendig
ein Abschnitt seyn i. e. das Wort muß aus seyn
und sich männlich endigen. Das Schema ist fol-
gendes.

v-|v-|v- || v-|v-|v-|v

Exempel werden in nechstfolgenden Titul vor-
kommen/ daß es nicht nöthig ist/ hier eins zusehen.

TIT. IV.

Von den gemeinsten Verschrän- ckungen der Alexandrinischen Verse.

S. I.

Wohl nachfolgende Reim- Verschrän-
ckunge auch in kleinen und gemeinen
Jambischen Versen stat haben / und da-
her

her gleiche Dinge zur Zierlichkeit in acht nehmen
müssen/ beliebt mir doch solche insonderheit bey der
Alexandrinischen Arth zu weisen/ weil sich sonst
leicht einer einbilden könnte/ als wehren sie hier nicht
zulässig; überdiß geben sie auch manchmahl abson-
derliche Nahmen.

S. 2. Die gemeine Arth (wie sie auch
vom Schottelio benahmet wird) ist diese/ daß erst
zwey weibliche Reime gesetzt werden / hernach
zwey männliche folgen. Und ist damit die eine
Strophe zu Ende. Das Schema ist dieses.

v-|v-|v- || v-|v-|v-|v-
v-|v-|v- || v-|v-|v-|v-
v-|v-|v- || v-|v-|v-
v-|v-|v- || v-|v-|v-

Exempel.

Gott hat die Welt gebaut zum Spiegel seiner Güte.
Mensch/ schau dieselbe stets und Weisde dein Gemüthe.
Wer diese wohl besieht findt etwas jederzeit/
Daran man lernen kan des Höchsten Gürtigkeit.

S. 3. Die umgekehrte Arth setzt erst die
zwey Männliche Reime/ hernach folgen die zwey
Weibliche. Und wird alsdenn die Strophe be-
schlossen. als.

Der Mensch ist anders nichts als eine kleine Welt/
Der selbst erweißt sich auch fast wie sich diese hält.
Wenn diese trübe sieht so sieht er auch betrübe;
Es lacht wenn diese lacht/ und liebt wenn diese liebet.

NB. In dies. n beyden Verschränkungen ist
es so nöthig nicht / daß sich mit Endigung der

Strophe auch zugleich der Sensus endige / son-
derlich wenn man was weiltäufftig beschreibet.

S. 4. Die Wechsel = Arth (so benahmet
sie abermahl Schottelius) setzt entweder erst ei-
nen Weiblichen und denn einen Männlichen / und
wiederum den andern Weiblichen Reim und den
andern Männlichen. Und beschließt hiermit die
Strophe. Oder sie setzt erst den Männlichen
Ende-Reim / und denn folgt ein Weiblicher / und
denn wiederum ein Männlicher und Weiblicher.
Und also ist die Strophe geschlossen. In dieser
Arth haben des berühmten Hoffmanns Brieffe
wohl den Vorzug. Und weil sie einige Verwand-
niß haben mit den Lateinern elegis, zum wenigsten
im Schreiben / so nennens einige auch Elegische.
als.

Wer liebt / und weiß nicht was / ist nicht gar wohl bey
Sinnen;

Bernünfftig leben ist das größte Meister-Stück.

Wer ohne Fehler kan der Liebe Werck beginnen /

Ist Künstler / und erhält hierdurch ein grosses Glück.

Oder.

Den Splittter sieht man leicht / den Balken nie-
mand nicht.

Drum findet überall sich etwa was zu klägeln.

Wer hier zu blöde sieht / dem bringet die Zeit ein Licht;

Doch mag sich jeder selbst in seinem Schatten spiegehn.

S. 5. Die fünffte Arth setzt erst einen Männa-
lichen / und denn die zwey Weiblichen in der Mit-
te / und beschleust wiederum mit einem Männlis-
chen die Strophe. Die sechste Arth lehret's um /
und setzt zu erst den Weiblichen / denn die beyden
Männliche in die Mitten / lezlich aber den andern
Weiblichen Reim.
als.

als.

Was hilft es / wenn der Leib zwar sein geschlecht sich ist /
Die Seelen aber ganz in Laster-Bruth verwildern?
Den Körper läst man stehn / ergetet sich an Bildern /
Pflant Schimpff vor Timian / vor Redligkeit nur
Eist.

Oder.

Wir hören sonder Lust die Vögel niemahl singen /
Derselben süßer Thon reißt uns zur Froheit auß.
Wer in der Welt gedenckt zu führen rechten Lauff /
Der wird mit ihnen sich zu seinem Schöpffer schwingen.

NB. Bey der dritten und vierdten / wie
auch bey der fünfften und sechsten Reim-
Verschrenckung hat man dieses insonderheit in
acht zu nehmen / daß mit Endigung der Stro-
phe sich allemahl auch der sensus endigen muß /
nicht zwar also / daß der sensus ganz und gar
vollkommen seyn müsse / sondern nur in etwas
daß zum wenigsten zwey Puncta / oder ein
semicolon die Strophe beschließt. Denn wo
dieses nicht geschieht / so wil dieser Arthen keine
nicht klingen.

S. 6. Sonst kan man auch lauter Männ-
liche Reime brauchen; zuweilen auch / und son-
derlich in Leich- und Trauer- Versen / lauter
Weibliche; Und weil alsdenn keine Strophen
vorhanden sind / so redt man nur nach einander
fort / wie und wie lange es einem beliebt. als.

Wenn schönes Wetter ist / besorgt man jederzeit /
Es wandle sich in schwarz des Tages Freuden- Kleid;
Wenn sich der Frühling findt / gedenckt man an den
Schnee /

Au ein bereittes Feld beym grühnen Sommer- Klee;
Wie

Wie daß man Glück und Glück nicht auch zugleich er-
wegt?

Das Glück ist nur ein Baum an dem daß Unglück sägt/
Es sägt so lange biß der Stamm zu Boden fällt.
Wohl wer bey'm Glücke denckt/ daß Unglück auff ihn hält.

Oder.

Des Todes Grausamkeit hat dich/ mein Kind/genom-
men/

Du wirst nun nicht zu mir/ doch ich zu dir einst kommen;
Wir werden mit der Zeit uns in dem Himmel schauen/
Wo man vor Ungemach sich weiter nicht läßt grauen.

Wenn sich in nichts verleurt der grosse Klump der Er-
den/

So werden ich und du gesellet wieder werden.

S. 7. Leklich ist auch noch anzumercken/ daß
man viel Alexandrinische Verse in eine Stro-
phe bringen kan/ und sie nach Belieben in eine sei-
nen Mannler unter einander mischen. Nur muß
man dieses in acht nehmen/ daß so viel Zeilen eine
Strophe hat / so viel müssen auch die andern ha-
ben/ und was vor Reime die eine hat (Der Männ-
lichen oder Weiblichen Art nach) solcherley muß
auch die andere haben. Und diesem nach werden
die Strophen aetheilet in vier-acht-zehn- und
mehr sylbige Reime. als.

I.

Des Regens Fruchtbarkeit besenchtet unser Land
und macht/ daß wir uns stets desselben können freuen:
Gott giebt von oben her hierdurch an uns Gebeyen/
Erfetzt / was jemahl hat ein heisser Strahl ver-
brandt.

Drum wenn die Wolcken sich am Himmel sehen lassen/
Darff unser Antlitz nicht vor ihrer Nacht erblaffen.
Wiel:

Welmehr sol/ wer es sieht/ dem Höchsten danckbar
sehn/

Und jeden Tropffen fast vor einen Seegen halten.
Gott/wenn man seine Hand nur all-mahl läßt walten/
Beschreibt nach Regen uns auch wieder Sonnen-
Schein.

Wenn gleich das Feld nun sich im Regen müßte haden.
Was von dem Himmel kömmt gieb/ spricht man/keinen
Schaden.

CAP. III.

Trocheischen insonderheit.

TIT. I.

Von den Einfachen Trocheischen.

§. I.

Se der seel. Opitz und Buchner ihre Fe-
dern ansetzten / waren in den Trocheischen
alleine üblich/ welche von drey biß acht Syl-
ben inclusive waren. Daher könte man sie bil-
lich die ältesten benahmen / und werden die-
selben in folgendem Schemate gewiesen:

1	-u	-u		
2	-u	-u		
3	-u	-u	-u	
4	-u	-u	-u	
5	-u	-u	-u	-u
6	-u	-u	-u	-u

- 1 Traurigkeit
- 2 Frist Das Herze/
- 3 Höhnt uns iederzeit
- 4 Noch im ärgsten Schmerze.

E 4

5 Drüm

sch er
gt/
hält.
nom-
mens
en/
Er-
daß
tro-
sei-
nuß
eine
ha-
inn-
nuß
den
und
nd
n:
ver-
en/
Viel:

- 5 Drüm so hüte dich dafür/
 Jüngling/ rath ley treulich dir/
 6 Der du dich in deinem Leben
 nicht gedencst in Noth zu geben.

S. 2. Es hat aber des seel. Buchners Fleiß
 gewiesen/ daß man sie biß auf 9. und 10. Sylben
 verlängern könne/ und also dem vorigen schemati
 noch diese zwo Zeilen zufügen. als

7-u	-u	-u	-u	-u	-u
8-u	-u	-u	-u	-u	-u

- 7 Traurigkeit ist ettel strenge Bistt/
 so den Leib und auch die Seele trifft.
 8 Wer der Traurigkeit vernünftig weiset/
 hat ein großes Theil der Ruh erreicht.

S. 3. In allen diesen Arthen hat man noch
 keinen Abschnitt in der Mitten in acht zu nehmen/
 sondern man läßt den Versen ihren freyen Lauff/
 daher sind sie noch Einfache.

TIT. II.

Von den Duppel = Trocheischen.

S. 1.

Nachdem aber Opus zu schreiben anfieng/ hat
 er die Trocheischen biß auff 15. Sylben ver-
 längert; dabey jedoch nach der siebenden
 Sylbe einen Abschnitt gemacht/ daß also zwoy von
 den alten und vormahls üblichen Trocheischen in
 einen neuen Trocheischen kommen sind. Darum
 kan man sie billich die Doppel = Trocheischen
 nennen.

Als.

Als.

Wenn die Zeit zu bethen kömt und der Glöcken Schlag
erschallet/

Bethe fleißig; Denn wer denn in der Andachts-Flamme
wacket/

Hat wol tausend neben sich / die mit ihm zugleich es
thun.

Vieler Seuffzer höret GOTT / so in JESUS Wun-
den ruhn.

S. 2. Der seel. Buchner aber erinnert/ daß
man auch wohl den Abschnitt nach der achten
Sylbe machen könne und den Ende- Reim
männlich/ so würden sie alsdenn den Trochai-
cis octonarius bey den Lateinern ganz gleich wer-
den. Als.

Wer im Lauffen sich bemühet krieget einen Ehren-
Kranz/

Der zulezte doch verwelcket und verlehrt den er-
sten Glantz;

Aber wer im Glauben kämpffet / der erlanget eine
Crown/

Ohne die der Glantz nicht scheluct/ einen unverrückten
Lohn.

S. 3. Doch hat man bisher aus täglicher U-
bung und Gebrauch ersehen / daß man nicht nur
auf vorbeniemte zwei Arthen in den Duppel- Tro-
cheischen verfahren darff; sondern man kan so
wohl den Abschnitt als Ende- Reim weib-
lich machen/ daß also 16. Sylben in einen Vers
kommen. Gleichwohl aber finde ich/ daß meist
vor einen Männlichen Ende-Reim ein Weiblicher
Abschnitt/ und vor einen Weiblichen Ende- Reim
ein Männlicher Abschnitt ist gesetzt worden.

E 5

Als

Als.

Sterben und begraben werden ist ein tägliches Ge-
schicke/
Aber leben unter Todten ist ein nicht gemelnes Glä-
cke.

Oder.

Diese Welt muß untergehen ob sie noch so feste sth/
Alle Creaturen weichen wenn des Höchsten Zorn er-
blich;
Drüm so halt an Gottes Huld/ willst nicht zu Boden
liegen.

Wer mit Gott im Friede steht kan den Untergang bestie-
gen.

S. 4. Jaman kan auch noch andere Ar-
then machen/ da entweder der Abschnitt in der
fünfften Sylbe ist und folglich ein ganzer alter
Trocheischer Vers von 7. oder 8. Sylben darauf
gesetzt wird; oder da der Abschnitt in der siebent-
den Sylbe ist/ der darauff folgende andere Theil
des Verses aber besteht nur aus fünff im Männli-
chen und aus 6. Sylben im weiblichen Reime.

Als.

Hilff uns grosser Gott; schau wie die Türcken
schrauben/
Wie sie allbereit deines Volckes Pracht berauben/ ic.

Oder.

Ah du armes Vaterland/ voller Noth und Jammer/
Vormahl grosser Vöcker Hauß / grosser Schätze Kam-
mer. ic.

S. 5. Und auff einmahl davon zu reden.
Weil die Doppel = Trocheischen aus zweyen Tro-
cheischen bestehen/ so kan man so wohl den er-
sten als den andern so vielmahl ändern / als
er

er sonst könnte geändert werden / wenn er als
leine stünde / darum kommen noch viele andere
Arthen heraus. Wobey doch ein Poet seine Oh-
ren mit zu Rathe zu ziehen hat / daß sie nicht etwan
übel lauten.

§. 6. Mit der Beschränkung der Reime
hat es eben die Verwandniß wie bey den Jambis-
schen / davon droben cap. 2. Tit. 3. ist gesagt wor-
den.

CAP. IV.

Von den Dattel-Reimen in- sonderheit.

§. I.

Weil es in unserer deutschen Sprache viel
Dactylos giebt; die Trochazi auch / wenn
ihnen einen Jambus nachgesetzt wird / leicht-
lich einen Dactylum machen / als hat der seelige
Buchner billich gewiesen / daß man auch
Dactylische Verse in unserer deutschen Spra-
che aufsetzen könne. (Denn vor ihm waren sie
entweder gar noch nie gebraucht oder doch zum
wenigsten lange Zeit unterlassen worden.) Dabey
doch zu merken / daß sie wegen der Reime / so mit
hindan gehänget werden müssen / nie rein Dacty-
lisch seyn können / sondern allemahl eine oder zwo
Sylben über den Dactylum hinten mit anhängen;
sind also catalectisch oder hypercatalectisch.

§. 2. In allen Dactylischen Arthen wird
niemahl ein Abschnitt gemacht / sie erstrecken
sich auch ins gemein über drey Dactylos nicht / aus-
ge

nommen die Sylben/die entweder vorne an vor die Dactylos gesetzt worden / oder wegen der Reime hinten mit angehänget stehen. Wie nachfolgendes Schema ausweist.

1	- u u		-		
2	- u u		- u		
3	- u u		- u u		-
4	- u u		- u u		- u
5	- u u		- u u		- u u
6	- u u		- u		- u u

Exempel.

- 1 Dichte mit Fleiß;
 - 2 blühende Jugend;
 - 3 Dichten giebt ewigen Preis
 - 4 neben der ewigen Jugend.
 - 5 Jugend und Zeiten und Jahre vergehr
 - 6 Jugend und künstliches Dichten muß leben.
- Ohne die Jugend wird nte was besehn/
ohne das Dichten uns Dunkel umgeben.

S. 3. Wenn der Vers sich nicht alsobald von einem Dactylo anfängt/ sondern man erst noch einige (welches sehr gebräuchlich ist) oder auch wohl etliche Sylben zuvorher setzt/ nennt ihn der seel. Buchner Anapästisch. Weil aber Dactyli darin den Vorzug haben; auch bey den Lateinern allezeit nach Belieben vor den ersten Dactylum ein Spondzus in den Anapästischen kan genommen werden/ welches bey den Deutschen schwerlich sich schicken dürffte / kan man sie wol zu den Dactylischen zehlen. Das Schema ist folgendes.

$$\begin{array}{l} u | -uu' - \\ u | -uu -u \\ u | -uu -u u \end{array} | - \&c.$$

Oder.!

$-u | -uu \vee - \&c.$

$-u | -uu -u$

Oder.

$u - u -uu - \&c.$

$u - u -uu -u$

Exempel.

Gesundheit ist guth;
 Es labet die Seelen/
 wenn Krankheit und schwülstiges Bluth
 die Adern des Leibes nicht quählen.
 bewahre die Glieder/ bewahre dein Bluth/
 Gesundheit erfreuet/ Gesundheit ist guth.

Oder.

Alle Freyheit ergetzt.
 Wenn dieselbe besteht/
 wird man niemahl zu niedrig gesetzt/
 wird man niemahl zu Boden gedrehet ic.

Oder.

Die Schönheit blendet uns gank/
 wenn gleich ihr Feuer von ferne noch strahlet ic.

S. 4. Diese Anapästische Arth der Dactylischen Verse kan mit der ersten Arth/ die sich gleich von einem Dactylo anfangen/ nach Belieben verwechselt werden/ wenn nur dieses dabey in acht genommen wird/ daß eine Strophe mit den andern überein kommet.

S. 5. B.

S. 5. Wegen der Reim = Schränkung auch Einrichtung der Strophen behält es abermahl die Bewannniß / wie in den Jambischen Versen / Davon droben Cap. 2. Tit. 4. abermahl zu sehen.

CAP. V.

Von etlichen Vers = Urthen / welche zwar aus obangezogenen Dreyer = leyen gemacht werden / gleichwohl wegen gewisser Reime oder Zeilen oder andere Ursachen absonderliche Nahmen bekommen.

TIT. I.

Von Sonnetten.

S. 1.

Sonnet ist ein Französischer Nahme und hat seine Benennung vom Klingen / weil nemlich viel Zeilen auff einerley Laut sich reimen müssen / daß es so zusagen gleichsam klingenget. Daher wird es auch deutsch ein Kling = Reim oder Kling = Gedichte benahmt.

S. 2. Es besteht aber ein iegliches Sonnet aus 14 Zeilen / daran die ersten achte nur zwey Reime haben. Nemblich es reimen sich die 1. 4. 5. und 8. Zeile ; hernach reimen sich auch die zwischen stehende 2. 3. 6. und 7. auff einerley. Die übrigen

6. Zeile

6. Zeilen stehen einen Poeten ganz frey zu reimen
wie er wil/ auch männliche und weibliche unterein-
ander zu mischen wie er wil/ nur das der Wohl-
laut dabey nicht aus Augen gesetzt wird. Zum
brauchlichsten aber werden mit einander gereimt
die 9. und 10. Zeile/ wiederum die 11. und 14. und
Denn die 12. und 13.

S. 3. Obwohl die Sonnette nach dem Ex-
empel vornehmer Poeten / insonderheit des Flem-
mings/ der in diesen es vielen andern zuvor gethan/
meistentheils in langen Jambischen Versen ge-
macht werden/ so hat man doch auch Exempel bey
dem Flemming / daß sie nicht allein in kleinern
Jambischen / sondern auch in Trocheischen und
Dactylischen sind verfertiget worden.

S. 4. Es steht einem Poeten frey ob
die erste Zeile des Sonnets männlich aus-
gehen und sich reimen sol / oder weiblich. Ist
die erste Zeile männlich/ so muß die andere weib-
lich seyn / und folglich alle die sich mit ihr reimen
müssen; ist aber die erste Zeile weiblich/ so wird die
andere männlich und die sich mit ihr reimen.
Dem seel. Herrn Valentin Bergern / ehmah-
ligem Rectori unsers Gymnastii und meinem lie-
ben Præceptor, ist folgendes Sonnet zum An-
denken bey seiner Leich- Bestattung auffgesetzt
worden:

Der Berg/ den/ HULLE/ du den Künsten eingeräumet/
ist seines Warters nun durch VENGERS Fall
beraubt.

Im Sommer selbst steht dein Hindus nun erlaubet;
Es stockt/ was durch den Fleiß des Mannes kaum geket-
met/

Und

Und deine Feser hat des Todes Mord versäumet/
Die sonst der reiche Herbst mit seiner Frucht be-
traubt.
Der Mahne selbst hat schon/ wie du nun siehst/ be-
glaubt/
Das BERGCK deinen Berg mit Mähe stets bebäu-
met.
Erkenne/ was zuvor du Faum erkennet hast/
Und bitte/ HILFF/ GOTT/ daß er den Fall ersehe.
Diß aufgeworffen Grab gibt dem Verstorbenen
Rast/
Dir aber einen Winct / und deiner Jugend Ne-
he.
Es ist ein großer Schak in solcher Männer See-
len/
Du wirst noch diesen Tod zu deinen Schaden seh-
len.

Anno 1686. den 19. Januarii hat Tit. Herr
M. Sammel Rodegast ConR. des Gymnasii
zu Berlin/ mein alter Academischer Freund / mit
Jungf. Dorotheen Elisabethen/ des seel. Hn.
Adami Thilonis weyland Diaconi zu S. Nicolai
daselbst/ hinterlassener Tochter Hochzeit gehalten.
Als er mir solches überschrieb/ hab' ihm folgendes
Sonnetgen in Trocheischen Versen auffgesetzt.

Dorilis/ das liebe Kind/
Zat/ mein Freund/ dich doch gefangen.
Niemand ist der Lieb entgangen;
Ihre List erhascht und bindt.
Dorilis/ schau/ überwindt
Durch die Treue zarter Wangen/
Durch der Purpur-Rosen prangen/
so um ihre Lippen sind.

Dorilis

Dorilis hat dich bestricket/
Der du sonder Regung schienst.
Wohl! daß du dir selber dienst.
Dorilis macht dich beglücket.
Ist dein Ampt voll Müh und Pein?
Dorilis wird Labsal seyn.

TIT. 2.

Von den Ringel-Reimen.

§. 1.

In Ringel-Reim besteht entweder aus einer oder zwei Strophen insgesamt Jam-bischer Alexandrinischer Verse/wiewohl die andern Versarten nicht auszuschließen sind. Sie heißen aber Ringel-Reime/ weil sich die Strophe mit eben den Worten endiget mit welchen sie sich anfängt und also gleichsam einen Ring macht. Die Griechen nennen eine solche Art zu reden epanalepfin.

§. 2. Wenn der Ringel-Reim nur in einer Strophe bestehet / so muß nothwendig der Anfang und das Ende der Strophe einerley Worte haben / als:

Aus Kühnheit kömmt Gefahr. Auf alle Klippen
steigen

Ist anders nichts/ als sich den Weg zum Stürke zeigen.

So viel als Thäler sind/ so viel sind Gräber dar.

Drum schreib' ich wiederum: Aus Kühnheit
kömmt Gefahr.

§. 3. Wenn aber ein Ringel = Reim aus zwei Strophen bestehet/ so können zwar auch beyde

D

Stro-

Strophen sich von einerley Worten anfangen und
schließen; es ist aber alsdenn gebräuchlicher / Daß
nur der Anfang und Schluß der ersten Strophe/
und denn der Schluß in der letzten Strophe / nicht
aber dessen Anfang / mit einander überein kommet
etwan auff folgende Art:

Die Nacht ist niemands Freund mit ihren
finstern Schatten;

Wer reissen wil / mag sich mit keiner Nacht vergatten.

Der fällt / wer festen Tritt bey ihr zu thun vermeint;

Der stürzt / wer fühne geht. Die Nacht ist nie-
mands Freund.

Viel sind durch Frost und Schnee / viel durch die Gluth
ükommen /

Doch hätte Gluth und Frost sie nicht hinweg genommen /

Wenn nicht die Nacht gethan. Der rechte Stern er-
scheint /

Wenn uns der Tag anbricht. Die Nacht ist
niemand's Freund.

§. 4. Ob wohl igt beniemte beyde Arthen
die gebräuchlichsten seyn / so können doch auch wohl
Ringel- Reime mit weniger Zeilen gemacht
werden. Als:

Der Ruhm vergeht: das Glück wird täglich um-
gedreht.

Glück hin! Ruhm weg! das Glück ist nichts; der Ruhm
vergeht.

§. 5. So muß man auch zu Ringel- Rei-
men diejenigen Lieder ziehen / welche ieden Vers
mit den Zeilen / mit welchen er sich angefangen
hat / wieder beschließen.

Als:

Als.

Wenn die Menschen sicher seyn/
fällt das Unglück oft herein.

Was wir ist die Vor- Welt nennen/
Ward ja so durch Fluth verkehrt.

Sodom muß in Flammen brennen/
als es keine Warnung hört.

Wenn die Menschen sicher seyn/
fällt das Unglück oft herein.

Alle Stunden zeigen dis/
Unser Glück sey ungewiß.

Niemahl bleibt das Licht der Sonnen
immer/ wo es steht/ bestehn.

Wer im Spiel ist hat gewonnen/
muß hernach verlohren gehn.

Alle Stunden zeigen dis/
Unser Glück sey ungewiß. 26.

TIT. III.

Von den Madrigalen.

§. 1.

Madrigale sind vor nicht so gar langen
Jahren von kluggesinnten Welschen Dich-
tern abgesehen und bey uns Deutschen nach
der Zeit auch eingeführet worden.

§. 2. Von dem Worte Madrigale wo-
her es stamme sind unterschiedliche Meinungen/
die Michael Prætorius in Syntagm. Musico-
tom. 3. p. 12. anführet. Denn das Wort ist ein
Italiensches Wort. Etliche wollen sagen: Ma-
drigal quafi Madre della Gaja, oder Französisch

D 2

Gay,

Gay, welches heist Fröligkeit/ frölich/ mater lxti-
tiz, lustige weltliche Lieder/ so anmuthig lauten. **D**
Der Mandrigale h. e. carmen pastorale, dictum
à Mandra vel Mandriâ, videlicet à gregibus
ovium, quod ejusmodi carmina inter pascen-
dum pastores canerent. Nam Mandriale &
Mandrial vocatur pastor ovium, vid. Lexi-
con Italico-Germanicum Levin. Hulsi. Die
Gelehrtesten aber halten davor/ daß es gleichsam
Madre della gala benennet wird von dem epi-
phonemate oder der sentenz/ so es iederzeit mit
sich führen sol. Denn das ist kurzer Gedicht grö-
ste Anmuth/ wenn wenig Worte eine weitläufftige
Meinung fassen.

S. 3. Es ist aber ein Madrigal bey den
Italienern ein kurzes Gedichte (a)/ das etwas
scharffsinniges in sich fasset (b)/ ohne gewis-
se Mensur der Reime (c)/ und nachmahls
bey dem Leser ein sonderliches Nachdenken
verursachet.

(a) Jedoch ist fleißig zu beobachten/ daß der
kleinste Madrigal nicht weniger als fünff/ der
längste nicht mehr als funffzeben/ selten sech-
zeben Zeilen hat/ und aus lautern Jambis be-
stehet. Die gemeinsten sind von 7. bis 11. Zei-
len. Die kurzen Verse können sechs/ sieben-
bisweilen acht/ sylbig seyn/ die längsten nicht
wohl über 11. ausschreiten / und so viel immer
möglich den Abschnitt auf die vierdte Sylbe
bringen. Es wehre denn Sache/ daß man um
eines bekern Nachdrucks und richtiger Con-
struction willen die Verse frey lauffen liesse.
Denn

Denn alsdenn deuchte mir / sey es auch bey einem Madrigale nicht so gar unrecht / wenn man gleich den Abschnitt im Verse nicht einmahl in acht nimmt / weil ein Madrigal gleichsam eine ungebundene Rede darstellet. Wie denn eben der vornehme Ziegler angemerckt / daß die Italiener die Abschnitte nicht allemahl in acht nehmen.

(b) Welcher meistens im Schluß sich erweist. vid. S. 2. hujus tit.

(c) Die Reime mögen nach belieben des Dichters / jedoch ohne Zwang / geschräncket werden / dabey zur Fügigkeit zwor / auch / jedoch zum höchsten / drey Zeilen ungerimt bleiben können / gleich als wehren sie versehen worden.

Als.

Morimur.

Wir fallen wie das Obß
an welchem Wind und Sturm
sein größtes Zeyl verübet /
dem hier ein Sturm
und dort ein Käfer Stiche giebet.
Denn wenn an uns des Todes Wüthen
rüttelt /
so wird so groß als klein
mit Hauffen abgeschüttelt
und keiner kan befreyet seyn.

Was Wunder? haben doch die größten Zancken /
auf welchen wir gewachsen sind /
durch diesen Todes Wind /
die alten Väter nehmlich / selber müssen wancken.

D 3

NB.

NB. Wenn ich gesagt habe/ daß ein Madrigal kurz seyn müsse / so verstehe ich solches von einem Madrigal/ welches vor sich das ganze Gedichte machet. Wenn man aber ganze Comœdien oder Tragœdien mit dem heutigen Tages so benahmten stylo recitativo schreibt und darinne eine Madrigalische Verse- Artzbraucht (wie sich denn fast keine besser schickt/ als diese / wenn die Comœdien sollen gesungen werden/) so mögen die Verse frey lauffen und bindt man sich nicht an die vorgeschriebenen 14. oder 15 Zeilen. Aber das ist alsdenn nicht so wohl ein Madrigal/ als ein Madrigalen ähnliches Gedichte. Und kan vielleicht hievon einmahl mehr geredt werden/wenn man von Ausführung ganzer Gedichte handeln wird.

TIT. IV.

Von Pindarischen Oden.

§. 1.

Diese werden also benahmt von dem Pindaro, einem uhrhalten vortrefflichen Griechischen Poeten / dessen Schrifften wir noch den meisten Theil haben. Dieser weil er allenthalben dergleichen Oden oder Lieder (Denn das Griechische Wortgen *oδὴ* heist nichts anders als ein Lied) gebraucht hat/ hat man sie von ihm Pindarische Oden benennet.

§. 2. Es bestehet aber eine Pindarische Ode/ wenn sie am kürzesten ist/ aus drey Strophen/ deren die erste von den Griechen genennet wird *ἑποφῆ* die

die andere ἀντιστροφή die dritte ἑνωδία i. e. eine
Zerumdrehung/ eine Zurückwendung und ein
Schlußreim. (Denn so beliebt mir um gewisser
Ursache willen das Wort ἑνωδία zu verdeutschen/
ob mir wohl nicht unwissend ist/ daß die Gelehrten
über dasselbe viel disputirens machen.) Und sol-
len dieselben bey den Griechen solche Benennung
bekommen haben von dem uhraltten Gebrauch sol-
che Lieder zusingen. Denn indem sie die erste
Strophe gesungen haben/ so haben sie sich von der
Rechten zur Linken um den Altar (Sintemahl bey
den Altären der Götter solche Lieder zu allererst
von den abgöttischen Heiden gesungen worden/
von dannen sie hernach in die Comædien und Tra-
gödien mitgenommen worden seyn/) herum gedre-
het/ vielleicht einander bey den Händen haltend/
wie heute zu Tage bey uns die Bauer-Mägde/
wenn sie die Fest-Tage im Sommer auf den An-
gern spielen. Und wegen dieses dabey vorgehen-
den Handels heist der Vers selber die Zerumdre-
hung. Wenn sie die andere Strophe sungen/ so
wandten sie sich von der Linken wiederum zur
Rechten/ und daher hieß der Vers die Zurück-
wendung. Endlich traten sie vor den Altar hin/
und beschloffen mit den letzten Versgen ihren Ges-
sang/ und das wurde ἑνωδία genennet/ ich nenne es
Schluß-Reim.

S. 3. Bey uns Deutschen sind folgende
Nahmen eingeführet/ daß die στροφή wird genant
der Satz/ die ἀντιστροφή wird genant der Ge-
gensatz. Welches doch nicht so zuverstehen ist/
als wenn in den Gegensätze allemahl das opposi-
tum dessen/ was in dem Satze stehet/ muß ge-
set

set werden. Denn das steht dem Poeten frey/ Er
kan in der *ἀντίστροφῆ* das oppositum dessen setzen/
was er in der *στροφῆ* gehabt hat/ oder auch sonst in
seiner Materie fortfahren / wie solches das Exem-
pel des Pindari, als des Urhebers dieser Gedichte/
selbst ausweist. *Ἐπέπωδον* aber wird genant
der Nachsatz oder Nachklang. Und bey diesen
eingeführten Nahmen/ wiewohl sie nicht gar zu be-
quelm sind/ läst man es billich beruhen.

Es meinet Tit. Herr Daniel Georg Mor-
hoff in seinem gelehrten Unterricht von der
Deutschen Sprache/ es sey mit einer solchen
Ode bewandt / wie mit einem epicheremate
oder Syllogismo oratorio , darinne die stro-
phe gleichsam eine propositio ist/ welche dann
mit ihren rationibus amplificiret wird. Anti-
strophe sey dem minori zuvergleichen/ welcher
wiederum amplificiret wird. Der Epodos
mache gleichsam die conclusionem. Er setzt
aber hinzu/ doch diese Ordnung kan auch wohl
geändert werden / das *στροφῆ* den minorem,
ἀντίστροφῆ den majorem machet. Und ist
wahr / es können die Pindarischen Oden auff
solche Arth eingerichtet werden; doch aber hat
man weit andere mehr Arthen/ als die zwo von
dem Herrn Morhoff angezogene / welche er
auser Zweifel nicht ausschleust. Denn man
kan auch/ wie schon zuvor erwehnet worden / in
oder Antistrophe fortfahren die in der strophe
angefangene proposition weiter auszuführen
entweder durch ihre rationes , oder similia,
der das oppositum, oder man kan in der stro-
phe eine hypothesin nehmen und in der Anti-
stro-

Strophe auff die thesin hernach gehen ; oder man kan sonst unterschiedliche propositiones in der Strophe und Antistrophe ausarbeiten/ deren eine entweder aus der andern fleust oder die sonst ein Absehen auf ein ander haben etc. Wie solches alles mit Exempeln bewertther Scribenten könnte erwiesen werden/ wenn mein Vor-
satz wehre hier weitläufftig zu gehen.

S. 4. Die Natur aber dieses Gedichtes erfordert/ daß der Satz und Gegensatz mit einander in der Vers Art und in der Zahl der Zeilen und Sylben übereinkommen müssen/ wie in andern Liedern ein Gesekgen mit dem andern übereinkömt. Aber der Nachsatz kan ganz anders / ja so gar auch von andern Versen gemacht werden. Jedoch wenn die Pindarische Ode weiter fort geseket wird (wie es denn einem Poeten frey steht/ nicht nur einen Satz/ Gegensatz und Nachsatz zu machen und damit zubeschliessen/ sondern auch abermahl einen Satz/ Gegensatz und Nachsatz zu machen und in der Materie fortzufahren/ ja solches zu thun/ so vielmahl ihm beliebt/) so muß ein Nachsatz mit dem andern/ ja auch die Strophe und Antistrophe des einen Gesekgens mit der Strophe und Antistrophe des andern übereinkommen. Denn diese drey zusammen/ nemlich die Strophe, Antistrophe und Epodos, machen so zu reden nur ein einziges Gesekgen des Liedes. Wil man nun das Lied weiter fort setzen/ so muß freylich ein Gesekgen mit den andern übereinkommen / wo es recht gemacht seyn sol. Ich wil nur ein Paar Exempel mit anführen / daß ein Anfänger sich ein wenig darein zu richten weiß.

Satz.

Propositio.

Was sich zwar freundlich stelt/
Doch nur im Herzen fluchet/
Mir weiſet Guth und Geld
Und doch mein' Armuth ſuchet;
Was mir vergnügen zeigt/
Und unvergnügt heißt fliehen/
Dem bin ich nicht geneigt/
Dem muß ich mich entziehen.

Gegen-Satz.

Aſſumptio.

Wer ſieht hier nicht das Bild
Der ſchnöden Welt gewieſen?
Die präget was nicht gilt/
Und heißt es doch erkieſen.
Sie gauckelt uns was vor/
Macht Blend-Werck blöden Augen/
Legt Wein vor iedes Thor/
Und tränckt uns doch mit Laugen.

Nach = Satz.

Concluſio.

Wie könt' ich ihr demnach gewogen ſeyn/
Und ſie als Freundin lieben?
Ihr Zucker iſt der ſchärffſten Wermuth
Pein/
Ihr Rüzeln nur betrüben.
Der mag zugleich an Nattern ſich erge-
zen/ (zen.
Wer ſich getraut in ihren Schooß zuſe-
Ene

Eine andere Pindarische Ode / in welchen
nicht alleine der Satz / Gegensatz und Nachsatz
mehr als einmahl wiederholet wird / sondern auch
im Gegensatz das oppositum des Satzes enthal-
ten ist.

Satz.

Die schönste Lust
Ist bey dem Meyen.
Da kan die Brust
Sich wieder freuen.

Gegensatz.

Die Lust ist Wind
Und muß vergehen.
Was Brust empfindet/
Kann nicht bestehen.

Nachsatz.

Man brauche Meyen-Lust / doch nur als sol-
che Sachen/
So beyrn vergänglich seyn uns oftmahl al-
ber machen/
Und dancke Gott vor sie / wenn uns die Blu-
men lachen.

Satz.

Der kühle Mey
Stärckt alle Glieder
Macht Sorgen frey /
bringt Hoffnung wieder.

Gegensatz

Gegensatz.

Die Hoffnung bricht;
Die Sorge bauet.
Das stärckt uns nicht/
Was Todt uns schauet.

Nachsatz.

Weil auch die schönste Zeit voll aller Mängel stecket/
So schau du auf Gott/ wenn Zeit und Wechsel schröcket;
Die Lust ist unverwehrt/ wenn dieser dich bedeckt.

Anno 1683. wurde dem Weyland berühmten Reectori unsers Gymnasii, Tit. Herr Christian Gveinzio, als er schon etliche 30. Jahr todt gewesen/ auch auff den Gottes-Acker hiesiger Stadt noch ein Stein gelegt/ und hatte ich dabey die Ehre ihm als meinem Profocero, die Grab-Schrift nach so langer Zeit auffzusetzen. Schrieb derowegen noch zu meinem Andencken folgende Pindarische Ode / die ich deswegen mit hieher setze/ weil die Ausarbeitung auch etwas anders/ als oben gesetzte zweyerley Arthen.

Satz.

Die Asche so der Stein bedeckt/
war einst belebt mit Geist und Witz;
Nun ist sie der Verwesung Sitz
Und nur mit Eitelkeit besleckt.

Der

Der vor so viel beredt gemacht/
kan izo nicht einmahl erzehlen
wer lieg' in dieser kleinen Hölen/
und wessen Hand ihn hergebracht.
Es muß mein ungeschickter Ziel
Demselben eine Grab= Schrift setzen/
des Schrift der klugen Welt gefiel/
und wohlgesinnte kunt' erzeigen.
Schrift/ Red' und Witz hat abgenom-
men/

Nachdem Er hier ist her gekommen.

Gegensatz.

Doch warum wolt' ich mich entbrechen
Den Ziel zu solcher Pflicht zu leihn?
Mir wird die Nachwelt leicht verzeihn/
Und selbstn mich entschuldigt sprechen.
Ist meine Faust gleich ungeschickt
Ein Denckmahl GVEINZIO zu bauen/
Der dieser Grufft sich ließ vertrauen/
So wird sein Flahme doch erblickt.
Und der verstumte Mund wird schon
Aus seinem Moder noch erklähren/
Das nach dem Fall kein Adams Sohn
Kan/wie sein Ruhm/auf ewig wehren.
Sonst hätte was verweist hier lieget/
Der Tod gewislich nie besieget.

Nachsatz.

Ich wünsche dieses nur hierbey/
Dasß ich so glücklich sey/
Dasß/wenn ich meinem Gott/wie lang er wil/
gedienet/
Mein Staub auch liegen mag/ wo diß Ge-
beine grünet. Als-

Alsdenn wird unser Rest
Beyammen hier noch eins so wohl im
Röhlen stehen
Und seiner Grufft geduppelt froh entge-
hen/
Wenn Gott die Todten ruffen läßt.
Denn werden wir geduppelt uns ergetzen/
Wenn uns des Lehrers Gunst / den wir
allhier bekant/
Mit seiner eignen Hand
Zugleich wird auf den Stuhl der Hohenz
Schule setzen.

TIT. V.

Von den gemeinen Oden oder
Liedern.

§. 1.

Bey den gemeinen Oden oder Liedern ist
nichts anders mehr in acht zunehmen / als
daß / wie der erste Vers oder das erste Ge-
setzgen gemacht ist / die nachfolgenden auch ge-
macht werden / sie seyn nun gemacht in welcher
Arth Verse sie wollen.

§. 2. Wenn ein Gesetzgen aus ist / so muß der
sensus zugleich aus seyn / welches die Alten in ihren
Liedern nicht allemahl beobachtet haben.

§. 3. Als den 27. Aprilis dieses 1687. Jah-
res am Tage der HochFürstlichen Beysetzung des
Weyland Durchlauchtigsten und Hochgebohr-
nen Fürsten und Herrn / Herrn Ludwigs/
Marga

Marggrafens zu Brandenburg &c. &c. &c. Tit.
Herr Franz Ludwig von Meinders / ein
Knabe von 14. Jahren / des vornehmen geheimten
Eftats- und Krieges Raths zu Berlin jüngster
Sohn / gedachtem hohen Prinzen in unserm Gy-
mnasio in Volkreicher Versammlung gelehrter
Leuthe mit einer schönen Lateinischen Oration pa-
rentirte / ist folgende Klage / Ode dabey angestim-
met worden / welche aus unterthänigster Schul-
digkeit gegen das hohe Haus Brandenburg hier-
mit her hat sollen gesetzt werden.

Betrübtes Land / das seine Schätze
Mit eigner Hand verscharren muß!
Der Todt stellt deiner Wohlfarth Wege/
Und reißet deiner Thränen Fluß.
Des Landes Vater selber weinet/
Indem er an das Grab gedenckt/
Wo Marggraf Ludwig ist versenckt/
Dieweil dich Licht nicht weiter scheineth.

Die Jugend / die vol Feuer stunde/
Das Herze / welches voller Muth/
Versprachen dir mit frohem Munde
Von ihm ein ungemeines Gut.
Dis Gut ist aber bald verdorben/
Und du mußt seiner müßig seyn/
Nachdem zu deiner größten Pein
Dein Marggraf Ludwig ist gestorben.

Den Augen / die sonst Fonten blißten/
Wird nun mit Thränen Pflicht gezahl.
Drum müssen jetzt im Finstern sitzen/
Die vor der Freuden Licht besirrahlt.

Stor/

Flor/ Boy/ und schwarke Masken hüllen/
Was vor in Gold und Purpur stund/
Und des erblasten MARGGRAFS Mund
Muß beydes Sarg und Grab erfüllen.

D laß es dir zu Herken gehen/
Daß Brandenburg diß Weh befällt;
Und bitte Gott mit heißen Flehen/
Daß Er das ganze Hauß erhält.
Diß hohe Hauß wird dich bedecken/
Wird Schatte seyn vor Hitz' und Brand/
Und unter Ihm wird Stadt und Land
Als wie die Kuchlein sicher stecken.

Inzwischen wird bey dir noch leben
Was du der Grufft icht hast vertraut.
Dir wird noch stets vor Augen schweben/
Was du mit Wunder sonst geschaut
So lange Licht und Sonne brennen
Wirstu betauern den Verlust
Und immer mit ergebner Brust
Noch deinen Marggraf Ludwig nennen.

Doch traure/ Land/ daß seine Schätze
Mit eigner Hand verscharren muß!
Der Tod stellt deiner Wohlfahrt Neze
Und reißet deiner Thranen Fluß.
Des Landes Vater selber weinet/
Indem er an das Grab gedenckt/
Wo Marggraf Ludwig ist versenckt/
Dieweil diß Licht nicht weiter scheint.

Tit.

Von dem Echo oder Nach- Hall.

S. I.

WAs die Griechen ECHO nennen / nennen die Deutschen einen Nach-Hall.

S. 2. Es wird aber ein Nach-Hall ein solches Gedichte genannt/da aus vorhergehenden Worten ein oder das andere Wort kan wiederholt werden / gleich als wenn es von dem Nachschalle gehöret würde/damit der sensus des Gedichtes vollkommen wird.

S. 3. Und besteht nun solcher Nach-Hall meistens in einer Antwort der vorhergehenden Frage/oder in einer weitem Erklärung des vorangesehten u. wie solches die Exempel ausweisen. Dabey denn die ellipses, wenn sie nicht weit geholet sind/nicht selten statt haben.

S. 4. Weil auch ein Echo mehrentheils die Arith hat/ daß man die Worte nur halb vernimt/ so ist es eine sonderliche Tugend bey eine Echo des Gedichts / wenn man dasselbe so einrichten kan/ daß man mehr halb als ganze Worte vernimet. Jedoch ist dieses nicht schlechter Dinge nöthig / massen man auch bey einem Echo zuweilen ganze Worte höret.

S. 5. Ich habe erwehnet (1) daß aus vorhergehenden Worten eines oder das andere müsse wiederholet werden. Ist also unrecht wenn ent-

E

weder

weder ganz andere Worte anstatt des Echo stehen / oder wenn gar zuviel Worte wiederholet werden. Doch ist nicht ungewöhnlich / daß zuweilen der spiritus i. e. das H. von einem Worte entweder ausgelassen oder darzu genommen wird / wenn es einen feinen sentsum gieb. Denn das H ist ein solcher Buchstab / der in einer solchen Ferne durch die Luft entweder verhöret oder durch einen Zufall darzu kommen kan. Auch ist nicht unrecht / wenn ein Wort vor das ander gesetzt wird / das aus der Ferne gleichen Laut geben kan / so daß man eines vor das andere könte vernehmen / oder wenn aus einem Worte zwey gemacht werden zc. So kan auch die wiederholte Rede in einem andern Verstande genommen werden / als sie erst genommen wurde. Wie alles diß aus nachgesetztem Exempel erhellet. (2) daß die von dem Echo gesprochene Worte müssen zur Vollkommenheit des ganzen sentsus dienen. Ist daher ohne Liebligkeit / wenn das gar nichts zur Sache thut / was das Echo antwortet. (3) Daß halbe Worte können wiederholet werden. Welches so zuverstehen / daß zwar das Wiederholte an und vor sich ganze Worte seyn müssen / in Ansehung aber der vorhergehenden Worte sind sie nur halb.

§. 6. Die Latelner machens mit ihrem Echo also / daß es ein Theil desientgen Verses ist / bey dem es stehet ; aber die Deutschen lassen das Echo den mehrern Theil ausser dem Verse. So ist auch nicht nöthig / daß an allen Strophen solch ein Echo sich finden läffet / sondern wann und wo sich dasselbe

be

be sein gleebet. Über diß/ weil das Echo meist in
Thälern/ Wäldern/ an Bergen und Klippen an-
getroffen wird / so müssen dieselben auch meist ein-
geführt und beschrieben werden/ daß man von ih-
nen solchen Nach-Hall entlehnen kan.

S. 7. Ich habe nicht unterlassen können bey
diesem/ wiewohl geringen Werckgen / der sonder-
baren grossen Gewoagenheit des vornehmen Man-
nes Tit. Herrn Doctoris Joachim Oelhafens/
des Churfürstl. Schöppenstuls alhier Emeriti Af-
fessoris, so er gegen die Armuth unsers Gymnasia
getragen / wiewohl mit wenigen/ zu erwehnen.
Nemlich es hat derselbe/ wie mir berichtet ist/ nebst
dem/ daß er dem Publico seine schöne und kost-
bare Bibliothek vermacht / auch 1000.
Reichsthaler Capital verleget / wovon das
interesse 3. armen Schülern der beyden obern
Classen jährlich zu Anschaffung benöthigter
Bücher sollen gereicht werden. Welches gewiß
manchen armen Menschen einen Muth machen
wird/ der sonst von seinen wenigen Mitteln sich we-
nig helfen könnte/ wird auch dem grossen Gutthäter
einen ewigen Nach-Ruhm erwecken. Damit
demnach solches Andencken insonderheit bey unse-
rer Jugend / der es vor allen andern zum besten
gereichet / möchte fortgepflancket werden / als hat
mir beliebet auf Poetische Artz hier einen solchen
armen Schüler unter den Nahmen Musophili
einzuführen / der zu Vertreibung seiner Grillen in
in einem lustigen Thale (unter welchem Bilde ich
die Stadt Halle/ die an einem Hügel Thal werts
der Saale zu lieget/ verstanden haben wil) herum
E 2 spa

spaziret/ und durch ein Echo daselbst Bericht be-
kómt/ daß er in Halle bleiben sol/ als wo er in sei-
ner Armuth nöthige Versorgung unter andern von
obbenannten Patron bekommen werde/ welches er
nicht alleine annimmt/ sondern auch ein danckba-
res Gemüthe verspricht. Das Echo ist folgendes.

Du schönes Thal/ da Mond und Stern (a)
Auch nebst der hellen Sonne scheinen/
Wo Thetis stets ihr Saltz (b) läßt weinen/
Du dieser Gegend Glanz und Kern/
Die Fluthen die dich schwanger machen
Und dir befeuchten Gras und Reih/
Bey denen Feld und Ufer lachen/
Gefallen meinen Augen wohl/
Drüm sage was ich künfftig treibe/
Daß ich in deiner Gunst verbleibe? Echo. bleibe!
Wer redt? wer rufft? wes ist das Wort/
Das ich anist vernehme dort/
Wo Thal und Klippe sich verbunden?
Hab' ich was mich bedeuht/ empfunden/
Und hat mein Ohr mich nicht gedeuht/
So wird von mir hinfür erheischt/
Daß ich zu bleiben mich bequehme;
Doch weil ich diß zu thun mich scháme/
So frag' ich/ allerichönstes Thal/
Dich ißo billich noch einmahl/
Was meinstu/ daß ich künfftig treibe/
Damit mir deine Gunst verbleibe? Ech. bleibe!
D

(a) Der Stadt Halle Wapen ist ein halber Mond
mit 2. Sternen. (b) Dse berühmten Saltz-Quel-
len/ als der Stadt-Haupt-Nahrung.



O Wunder! Warum hör ich diß?
Ist das Begehren auch gewiß? Ech. gewiß.
Ich aber bin von schlechtem Wesen
Und weiß nicht/ wie du mich erlesen. Ech. du mich
Gering? ist/ was du haben wilt (erlesen.
Und nichts als nur das Gute gilt. E. das Gute
So wiltu mich zum guten zehlen / (gilt.
Und unter deine Diener wehlen? Ech. erwehlen.
Erwehlte Diener liebestu/
Drum nehm ich auch bey dir die Ruh. Ech. hier
die Ruh.

Hier wird die Laster/ Bruth bestritten/
Hier find' ich Lehr' und gute Sitten. Echo. gute
Sitten!

Hier find' ich Fleiß und Höflichkeit
Die schönste Blumen iederzeit. Ech. ie derzeit!
Hier rechn ich mich zu grossen Grafen/
Doch wer gibt Buch/ Brodt/ Dele/ Hasen? Ech.
Gelehafan.

Wer? Gelehafan? O der Gunst!
Durch ihn komt mir mein Glück und Kunst. Ech.
ein Glück und Kunst.

Was macht es aber/ daß er liebet
Dem/ der der Weißheit Schimmer liebet! Echo
Er liebet.

So ist der Erleb sein edler Muth/
Und Gütigkeit sein rechtes Guth? Echo. echtes
Sein Nahme sol auch ewig bleiben/ (Guth.
Ich wil ihn stets mit Golde schreiben. Ech. holdes
schreiben!

So lange du/ O Thal/ wirst stehn
Sol dieser Nahme nie vergehn. E. nie vergehn.
E 3 Ihr

Ihr Baum und Steine werdet's wagen
Und seinen Ruhm durch Lallen sagen. Echo. allen
sagen..

Ihr rufft mit mir nur Fried und Ruh
Des werthen Mannes Zimmer zu. Ech. immer

So sang Musophilus / so fiel der Echo Wort /
Als er in Kummerniß gieng an der Saalen
Strande;

Und als er war entfernt aus seinem Vater-
lande /

So fand er / Hall / an dir den angenehmsten Vort.

TIT. VII.

Von dem Wiederkehre und Wieder- oder Gegen-Tritte.

S. 1.

Wenn die Verse in einem Gedichte so bewant
seyñ / daß (1.) etliche Zeilen nach einander
stehen / so einerley Reime haben / und
eine gewisse Erzehlung / Frage / Meinung
und Vorschlag thun ; hernach (2.) eben dieselben
Reime in nachfolgenden Zeilen rückwärts wieder-
holen und aus vorgehender Erzehlung ihre Lehre
ziehen / oder die Frage beantworten / oder die vor-
gesetzte Meinung entweder billigen oder verwerf-
fen / so wird solches Gedichte / insonderheit wegen
des letzten Theils / ein Wiederkehre oder Wie-
dertritt genennt.

S. 2. Und zwar wenn nicht mehr als zwo
Zeilen sich reimen / und man hernach alsobald im
Rei-

Reimen wieder zurücke geht so heist es ein Wieder-oder Gegen-Tritt. als.

Ich lob ein Buch und einen Kiel/
Was sol mir das Carthaunen-Spiel?
Gefahr ist beym Carthaunen-Spiel
Und Lust giebt mir das Buch und Kiel.

NB. In solchen Wieder-Tritten kan man ein ganz weiltläufftig Gedichte ausarbeiten und allemahl neue Reime nehmen und den Gegen-Tritt machen. Also solte es mir nicht schwer fallen das Studiren noch weiter heraus zustreichen und den Krieg zuverwerffen in dergleichen Gegen-Tritten.

S. 3. Wenn aber der Reim in drey/ vier oder mehr Zeilen (Denn sie können wohl auff 10. 12. oder mehr Zeilen ausgedehnet werden) bestehet/ so ist es mehr als ein Tritt/ und heist also vielmehr ein Gang / und daher wirds eine Wiederkehr ge-
nannt / als wenn ich spräche :-

Ich lob ein Buch und einen Kiel/
Die sind mein wünschen und mein Ziel.
Und achte kein Carthaunen Spiel:
Was sucht denn wohl Carthaunen Spiel?
Des Menschen Bluth ist nur sein Ziel/
Es tilgt/ was bauet Buch und Kiel.

TIT. VIII.

Von den Nachtigallen.

S. 1.

Wenn man in einem Gedichte von unterschiedlichen Dingen geredt hat / und her-
nach

nach dieselbe auf einmahl zu letzt rückwärts wieder-
holet/ wird es bey uns Deutschen eine Nachtigal
genant/bey den Griechen *εναυδος* i.e. ein Rückweg/
weil man rückwärts alles wiederholet.

S. 2. Und dieser Rückweg oder diese Nach-
tigall hat in allerhand Arthen der Verse stat / in
Sonnetten/ Madrigalen &c. Denn es ist keine ab-
sonderliche Arth Verse/ sondern nur eine Zierlig-
keit aller andern. Als.

Der Faulheit Garn umstrickt die Jugend/
Der Fisch und Vogel hemt die Jugend;
Es blendet sie der klahre Wein;
Das Weib muß oft Sirene seyn.
Der Aberwitz und Hochmuth stürzet/
Was sonst das ganze Leben würket.
Drüm Hochmuth/ Aberwitz/ das Weib/ der
klahre Wein/
Der Fisch/ und Vogel ist/ samt Faulheit Fall
und Pein.

TIT. IX.

Von Bilder = Reimen.

S. I.

Bilder = Reime werden diejenigen Ver-
se genant / welche in den Reimen so einge-
richtet werden / daß sie im Schreiben her-
nach eine Abbildung eines Dinges können vor-
stellen/ als etwan ein Ey/ einen Baum / eine Py-
ramide &c. Und können in allerhand Versen ge-
macht werden/ in Jambischen/ Trocheischen und
Dactylischen.

S. 2. Ich

S. 2. Ich hab' in meiner Jugend dem seel.
Herr M. Johann Marci, meinem liebwertthen
Præceptor und Antecessori, ehmal folgendes
auffgesetzt / welches ich mehr aus danckbarem
Gemütthe gegen denselben als wegen der Zierlig-
keit hiermit hersehen wil.

Das Feld/ die Welt/
spielt/werther Lehrer/ ist/
indem seine Nahme scheint/
und freundlich von dē Himmel blist/
dieweil Er uns von Herzen meinet.
Drum ruffē wir auch izt aus treuē Herze:

Gott laß ihm diese Namens Kerzen
noch oft in Freude schaun;

Vertraun/
auch Muth
und Bluth
samt Ehr
und Lehr
sol seyn /
beym schein
der Jhn
beziehn
ist wil.
A p r i l
und Ovaal
schatt nie sein Nahmens Strahl.

T I T.

Von noch allerhand andern Benahmungen der Gedichte.

S. 1.

Wenn man mit den ersten Buchstaben entweder der Zeilen / oder auch aller Wörter in den Zeilen / einen Nahmen oder gewisse Meinung andeutet / oder auch mit den ersten Buchstaben eines jedwedem Gesezgens solches thut / so wird das Gedichte davon ein Vornlauff genant. Zum Exempel nehme ein Anfänger das Lied: Ich weiß das mein Erlöser lebt zc. und Valet wil ich dir geben zc. deren jenes mit Buchstaben / dieses mit Sylben Nahmen andeutet.

NB. Man kan auch von der letzten Zeile hinauffwärts den Vornlauff gehen lassen und hiedurch was andeuten; oder man kan die letzten Buchstaben in ieder Zeile nehmen und aus denselben einen Nahmen oder Meinung verstellen. Und alsdenn wird es auch hieher gezogen.

S. 2. Wenn man durch gewisse Buchstaben eine gewisse Zahl / das Jahr oder sonst was damit zu bemerken / andeutet / so wirds ein Zahl-Reim genant.

NB. 1.) Die Zahl kan aus deutschen Wörtern auf viererley Weise füglich gebraucht werden. Entweder (a) daß man die Buchstaben M.D.C.L. XCVI. gelten läst / was sie bey den Lateinern gelten / oder (b) daß man die deutsche Arth gebraucht und die Buchstaben

21

A E J S U W S gelten läßt 10. 15. 100.
1000. 500. 50. oder daß man (c) nach Arth der
Hebreer durch die Consonantes oder Mitlau-
ter allemahl eine Ziffer andeuter. Oder (d) daß
man alle Buchstaben nach einander Zahlen
gelten läßt.

2.) Man erwehle nun welche Arth man
wolle von diesen vieren/ so hat man doch dar-
auff zusehen/ daß von den Buchstaben / so die
Zahl ausdrücken sollen und können/nicht mehr
vorhanden seyn/ als die Zahl/ so auszudrücken
ist/ erfordert.

S. 3. Wenn in den ersten Zeilen eines Ge-
dichts unterschiedliche subjecta gesetzt werden/
und in den andern die prædicata erst hernach fol-
gen/ so wird ein solches Gedichte ein Tritt Reim
genannt. Und zwar der Vers/darinne die sub-
jecta gesetzt werden/ heist der Vor-Tritt; der
Vers aber/ darinne die prædicata stehen / heist
der Nach-Tritt; die partes des Verses/ darin-
ne entweder die subjecta oder die prædicata ste-
hen i. e. die subjecta oder prædicata selbst/ einzeln
betrachtet/ heißen Ab-Tritte. Dergleichen ist
folgendes.

Der Tag/die Nacht/das Wohl/das Weh
Vergeht/bricht an/ist Eis/ ist See.

NB Im Vor-Tritte können auch verba ge-
setzt seyn/im Nach-Tritte adverbia oder de-
ren periphrales &c.

Schlaffe/ruhe/ liege/

sannste/ wohl/ im Siege

bis der letzte Tag anbricht &c.

S. 4 Es

S. 4. Es kömmt zuweilen / daß junge Gemüther aus Neugierigkeit den Anfang der Zeile reimen / nicht den Schluß derselben (wiewohl/ weil der natürliche Reimstand verlassen wird/ es nicht eben zu loben ist) alsdenn wird das Gedichte ein Vorn-Reim genant. Wenn der Reim sich nicht allein am Ende der Verse / sondern auch in der Mitte/wiewohl mit andern Reimen/ findet/ so heist es ein Zwischen-Reim. Wenn unterschiedliche Zeilen sich zu reimen scheinen / sie reimen sich aber nicht recht/dierweil entweder eben dasselbe Wort oder doch der Aussprache nach eben dasselbe wiedergesetzt wird / so heist es ein Reim-Reim. Wenn die Reime so weit von einander und so wunderlich untereinander gesetzt sind / daß man sie nicht sehen noch finden kan/ so heist es ein Irr-Reim oder Irr-Gedichte. Wenn aber die einzelne Reime zwar nach der Reihe ohne Reimung hingesezt werden/ man fähret aber von dem lezten wieder an und reimet sie alle nach der Ordnung bis zu den ersten/ so heist es ein Wandel-Reim/ oder Wandel-Gedichte; Und kömmt in dem Stück fast mit den Gegen-Tritt und Wiederkehr über ein / nur darinne sind sie unterschieden/daß sie allhier die lezten auf die ersten in ihrem sensu nicht dürffen ihr Abssehen haben/ welches dort nöthig ist.

S. 5. Wenn zuweilen in den Oden oder Liedern eine Zeile übrig gelassen wird/ so sich mit keiner andern reimet [wie es denn nichts ungewöhnliches ist] so heissen es Schiller-Reime. Denn der eine steht gleichsam alleine auf der
Was

Wache und muß also schillern. Sie werden auch
Waisenwörter genannt.

S. 6. **Hinckende = Reime** heißen diejenigen/wenn ein Stück des pedis zuweilen ausgelassen wird/ daß also der Vers hincket.

Als.

Die bitter versüßete Liebes = Pein.

Da ist die eine Sylbe aus dem Dactilo ausgelassen nach dem Worte : **Liebes**; &c.

S. 7. Wenn der Anfang der Zeile und das Ende sich reimen / so werden es **Klapp = Reime** genannt. Wenn der nächstfolgende Vers oder Zeile sich eben mit demselben Worte anfängt / damit der vorhergehende beschloffen worden / so heißen es **anhangende Reime**. Wenn unterschiedliche Zeilen sich scheinen zu reimen/sie reimen sich aber nicht recht / sondern haben nur einen in etwas gleichen Laut/und das thun sie so lange bis sich zuletzt ein reiner Reim findet/ so heist es ein **Reim = Wexer** oder **Reimschleifer**/ weil er nehmlich so lange wext und schleiffet bis ein reiner Reim herauskömmt. Und diese Nahmen rühren meistens her von den alten Meistersängern.

S. 8. Ein **Wort = Griff** wird dasjenige Gedichte genant/ wenn man gleichsam Ketelweise ein Wort oder Sylbe oder Buchstabe vorsettel und abmahlet/ daß man nicht so leicht sehen kan / was man damit meinet. Als wenn ich spräche; es ist ein **Nebel** in der Welt / den schähen

ken alle Menschen höher als den größten Schatz;
ich verstünde aber das Leben / welches rück-
wärts das Wort Nebel giebt.

NB. 1.) Dieser Wort-Griff bestehet darinne/
daß man das Wort/ so man darstellen wil/
entweder rückwärts liest / oder durch Letter-
wechsel versetzt / oder etwan ein Buchstab da-
von läst es sey im Anfange/ in der Mitte/ oder
am Ende (welches aber doch ausdrücklich mit
einer artigen Beschreibung dabey muß ge-
meldet werden) oder einen vor den andern setz
(welches abermahl gemeldet werden muß)
oder noch einen darzu thut zc. Als ich nehme
das Wörtgen: Guch. Und spräche: Es ist
ein Wort das uns erfreut; ein L. dazu
macht Herzleid; verstehe nehmlich das
Wörtgen Gluch. Denn wenn ich zu dem
Wörtgen: Guch; das L. nehme/ kan ich Gluch
draus machen.

2.) Die suppositio materialis und for-
malis, wie sie in Logicis genant wird/ wie auch
die æquivocatio der Wörter macht/ daß man
leicht einen Wortgriff vorstellen kan.

§. 9. Und so viel sey nun fürzlich gesagt von
demjenigen / so man zum Voraus zu wissen hat/
ehe man anfängt zuschreiben. Denn was sonst
noch übrig ist / wird nach Gottes Willen ins
Künfftige in einem andern Werckgen darge-
stellet werden.

E N D E.

Da 330

ULB Halle

002 103 648

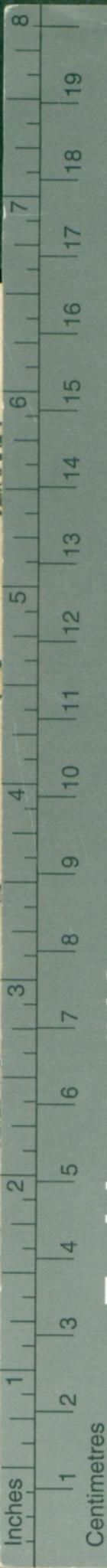


3

sb

VD 77





Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black

Handwritten text in a circular seal:
 Gymnasium
 Buchhandlung

...en / und was
 ...schrieben

...ung
 ...edichten?

...er genommen/
 ...werden.
 ...eitung
 ...Poetischen

...Erfindung ins
 ...Gedichten / als den
 ...Helden-Gedichten/
 ...noch iehigem
 ...d.

...a erläutert / daß
 ...einen Poeten

...es Gymnasii
 ...tor.

Anno 1682

